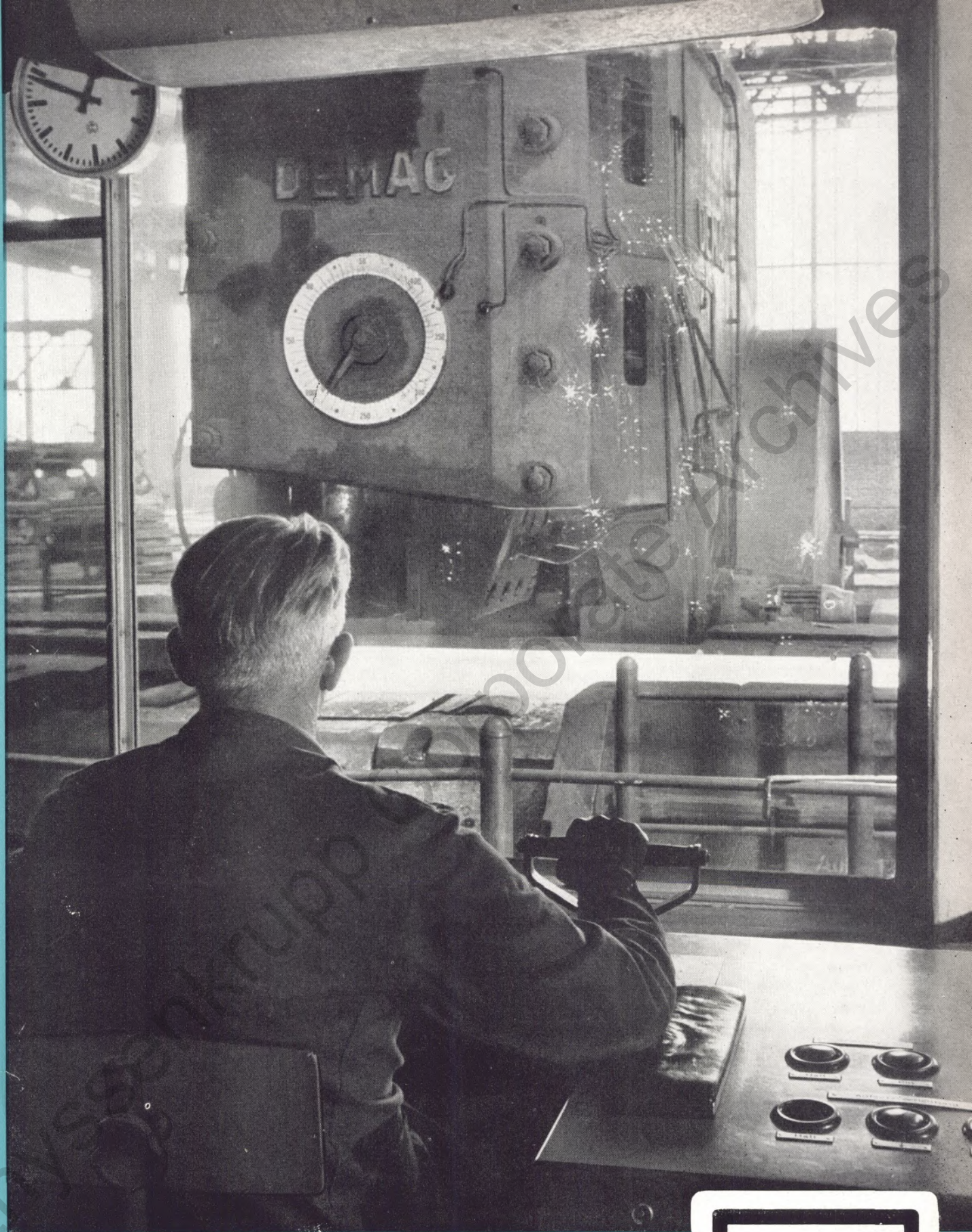




Unsere



Duisburg-Hamborn, Franz-Lenze-Straße 3  
Schriftleitung: Carl Bertram Hommen,  
Hauptverwaltung. Fernruf 5 40 91, Haus-  
anschluß: 54 52. Bilder: Heickmann, Dr.  
Kootz, Reißner, Rusch, West-Foto, Privat-  
aufnahmen; Titelbild u. Werkaufnahmen:  
Schröder. Zeichnungen: Voßnacke, R. v.  
Endt. — Satz und Druck: Mülheimer  
Druckereigesellschaft m. b. H., Mülheim

Nachdruck wird auf Anfrage gern  
gestattet, soweit die Redaktion über  
die Beiträge Verfügungsberechtigt ist.  
Quellenangabe und Übersendung von  
zwei Belegexemplaren erbeten.

## AUS DEM INHALT:

|                                                                | Seite |
|----------------------------------------------------------------|-------|
| Der Lohnausgleich für die Hoch-<br>öfner                       | 2     |
| Belegschaft hörte Bericht zur Lage<br>der Hütte                | 4     |
| Offen gesagt — Zuschriften an die<br>Redaktion der Werkzeitung | 6     |
| Strom, Dampf und viel Wind                                     | 7     |
| 206 neue Wohnungen erstehen<br>am Röttgersbach                 | 11    |
| 28 Mitarbeiter fuhren nach Luxem-<br>burg                      | 12    |
| 500 Meter über der Hütte                                       | 14    |
| ATH-Notizbuch                                                  | 16    |
| Was wir Frauen wollen                                          | 17    |
| Auch „Montan“-Siedler wissen zu<br>feiern                      | 18    |
| Durch Mutterwitz zur heiteren<br>Muse                          | 19    |
| Sängerfahrt an den Rhein                                       | 20    |
| Vier tragen das Bundesverdienst-<br>kreuz                      | 21    |
| Hamborn 07 läßt den Mut nicht<br>sinken                        | 22    |
| Jubiläen, Familien- und Personal-<br>nachrichten               | 24    |
| Rund um den Weißdorn                                           | 26    |

## TITELBILD:

Mensch und Maschine im Walzwerk:  
Blick aus dem Steuerstand auf die  
Schere I der Blockbrammenstraße. Unter  
einem Scherdruck von 1500 Tonnen wer-  
den auf dieser mechanischen Schere  
Blöcke bis zu Durchmesser von 400 Milli-  
meter im Quadrat geschnitten. In acht  
Stunden leisten Mann und Maschine  
etwa tausend Tonnen zur Weiterver-  
arbeitung auf der Straße I des Block-  
und Profil-Walzwerkes. Eisenspritzer  
haben auf der wärmeabstoßenden Grün-  
scheibe des Steuerstandes ihre Spuren  
hinterlassen

## BILD DER RÜCKSEITE:

Ein idyllisches Bild vom Ufer des Rheins:  
Bei Beeckerwerth wartet ein Fischer auf  
einen guten Fang. Über dem Strom er-  
kennt man das Ufer von Baerl

# Der Lohnausgleich für die Hochöfner

## Die Auswirkungen des Abkommens über die Verkürzung der Arbeitszeit in unserer Hochofen-Anlage

Seit Anfang April arbeiten 400 Mann der Hochofen-Produktions-  
Anlagen unserer Hütte wöchentlich nur noch 48 statt bisher 56  
Stunden. In einer Versammlung der Hochofen-Belegschaft hat  
Arbeitsdirektor Meyer bereits kürzlich einen ausführlichen Bericht  
gegeben, was die neue Arbeitszeit für den einzelnen bedeutet  
und wie der Lohnausgleich vorgenommen wird. Nachdem die Werk-  
zeitung im Aprilheft eingehend über die arbeitszeitmäßige Neu-  
regelung berichtete und sie an einem Schaubild verdeutlichte,  
soll heute dargelegt werden, wie sich diese Verkürzung der Arbeits-  
zeit auf den Lohn auswirkt. Dabei ist von besonderer Bedeutung,  
daß neben dem tariflichen Lohnausgleich werksseitig zusätzlich  
eine Erhöhung dieser Stundenlöhne vorgenommen worden ist.

Das am 26. März zwischen dem Arbeit-  
geberverband und den Gewerkschaften  
ausgehandelte Abkommen trat nur für  
die Belegschaftsmitglieder folgender Ar-  
beitsbereiche unserer Hochofen-Anlagen  
in Kraft:

Bunkeranlage, Möllierung und Begich-  
tung  
Schmelzbetrieb  
Gießhalle  
Schlackenabfuhr

Das Abkommen sieht vor, daß in einer  
zweiten Stufe, und zwar spätestens bis  
zum 1. Oktober, weitere Betriebe zur  
48-Stunden-Woche übergehen sollen. Bei  
ihnen handelt es sich um

Sinterei

Winderzeugung und damit räumlich zu-  
sammenhängende Krafterzeugung

Gasreinigung

Kühlwasserversorgung des Hochofens

Schichtgebundene Maschinisten, Kran-  
führer und Handwerker, u. a. Instand-  
setzung und El.-Betriebe des Hoch-  
ofens

### Die neue Lohnberechnung

Wir berichteten in der letzten Ausgabe  
bereits, daß das neue Tarifabkommen  
eine wesentliche Verkürzung der Arbeits-  
zeit mit sich bringt. Auf den Monats-  
verdienst wirkt sich das wie folgt aus:

Bisher wurden je Woche 60 Stunden  
bezahlt. Diese setzten sich zusammen aus

56 verfahrenen Stunden, in denen acht  
Sonntagsstunden enthalten sind, die mit  
einem Zuschlag von 50 Prozent (= vier  
Lohnstunden) bezahlt werden. Der Monat  
hat im Jahresdurchschnitt 4,33 Wochen  
(52 Wochen : 12 Monate). Demnach wur-  
den durchschnittlich im Monat bisher 260  
Lohnstunden (60 Lohnstunden mal 4,33  
Wochen) bezahlt.

Ab April, mit Einführung der Arbeits-  
zeit-Verkürzung, werden je Woche jedoch  
nur noch 48 Stunden verfahren, im Monat  
(48 mal 4,33 Wochen) also 208 Stunden.  
Hierzu kommen je Woche 3,43 Stunden,  
je Monat also 15 Stunden, die sich aus  
der Regelung der Sonntagszuschläge er-  
geben. Insgesamt werden damit je Woche  
51,43 und je Monat (51,43 mal 4,33 Wo-  
chen) = 223 Stunden (208 verfahren  
Stunden zuzüglich 15 Lohnstunden als  
Sonntagszuschläge) bezahlt. Die Rege-  
lung der Sonntagszuschläge ergibt sich  
wie folgt: In sieben Wochen werden vier  
Sonntage zu je 12 Stunden, insgesamt  
also in diesem Zeitraum 48 Sonntags-  
stunden verfahren. Für sie wird ein Son-  
tagszuschlag von 50 Prozent gezahlt.  
Diese 24 zusätzlichen Stunden auf eine  
Woche umgerechnet ergeben (24 : 7 Wo-  
chen) = 3,43 Stunden und je Monat (3,43  
mal 4,33 Wochen) = genau 15 Stunden.

### Der Lohnausgleich

In ihrem Abkommen über die Verkür-  
zung der Arbeitszeit vom 26. März haben  
die beiden Tarifpartner vereinbart, daß

für die Verkürzung der Arbeitszeit ein Ausgleichsbetrag gezahlt wird. Er beträgt 75 Prozent des jeweiligen Sonntagsschicht-Verdienstes, so daß insgesamt diese Sonntagsstunden mit 50 Prozent Sonntagszuschlag + 75 Prozent Ausgleichsbetrag (= 125 Prozent Zuschlag) bezahlt werden (12 verfahrenre Sonntagsstunden + 9 Stunden Ausgleich + 6 Stunden Sonntagszuschlag = 27 Lohnstunden).

Nach dem Zeitplan werden im Verlauf von sieben Wochen an vier Sonntagen je zwölf Stunden gearbeitet. Diese 48 Stunden bilden die Grundlage für die Berechnung des Ausgleichsbetrages von 75 Prozent, so daß in sieben Wochen 36 Lohnstunden oder je Woche  $(36 : 7) = 5,14$  Lohnstunden als Lohnausgleich zusätzlich vergütet werden.

In einem Monat erhalten die genannten Belegschaftsmitglieder der Hochofen-Produktionsanlagen (5,14 mal 4,33 Wochen) also 22 Stunden als Ausgleichsbetrag und damit insgesamt in der Woche 56,57 und im Monat (56,57 mal 4,33 Wochen) = 245 Lohnstunden vergütet.

Vor der Arbeitszeitverkürzung arbeitete ein Hochöfner im Durchschnitt monatlich 242,5 Stunden — 4,33 Wochen mal 56 Stunden —, seit dem 9. April jedoch nur noch 207,8 Stunden — 4,33 Wochen mal 48 Stunden —.

Vergleicht man, daß im Monat bisher für 242,5 verfahrenre Stunden 260 Lohnstunden bezahlt wurden, seit der Einführung der auf 207,8 Monatsstunden verkürzten



„Der 48-Stunden-Dienst am Hochofen ist viel angenehmer als die bisherige Schicht“ — in diesem Satz faßte Paul Dix, erster Schmelzer an Hochofen 9 unserer Hochofenanlage sein Urteil über die Arbeitszeit-Verkürzung zusammen, als sich der Redakteur der Werkzeitung mit ihm unterhielt. Dix, auf unserem Bild zweiter von links, neben ihm Betriebsführer Dr. Möller (links) und Meister Kanacher (rechts), ist seit 1941 Belegschaftsmitglied der Hütte. 1951 kam der jetzt 33jährige zum Hochofen. Vor allem seine Frau und sein zwei Jahre alter Junge freuen sich darüber, daß Vater jetzt mehr zu Hause ist.

Arbeitszeit aber 245 Lohnstunden, dann ergibt sich daraus der wirkliche Erfolg und Wert dieser Neuregelung: Bereits nach dem tariflichen Übereinkommen

hätte jeder Mann bei dem beträchtlichen Gewinn an Freizeit von 34,7 Stunden lediglich 15 Lohnstunden monatlich eingebüßt.

Diese Differenz im Einkommen der Belegschaft ist weiter verringert worden, indem die Hütte den Lohn in diesen Betriebsanlagen auf Grund einer Vereinbarung mit dem Betriebsrat erhöht hat. Dadurch werden weitere 6,4 Lohnstunden mehr bezahlt, so daß eine Differenz von 8,6 Lohnstunden im Monat verbleibt.

Julius Faltin (vorne links) ist erster Schmelzer am Hochofen 6. Mit seinen 61 Jahren zählt er zu den Veteranen unter unseren Hochöfnern. 1922 trat er bei der Hütte ein und hat in seinem langen Arbeitsleben noch den vollen 12-Stunden-Tag am Hochofen gekannt. Diese Arbeit hat ihn geprägt, seine Hände, sein Gesicht und sein Wesen. Lange Jahre war er dritter Schmelzer unter Obermeister Berg (auf unserem Bilde ganz rechts), als dieser erster Schmelzer war. (Zwischen beiden Meister Kanacher). Auch Faltin freut sich über die Verkürzung der Arbeitszeit. Jetzt kann er sich mehr seiner kränklichen Frau widmen. Aber auch seinem Gärtdchen in Vierlinden kommt die zusätzlich gewonnene Freizeit in starkem Maße zugute.



### Die schichtfreien Feiertage

Bisher hat die Belegschaft der Hochofen-Produktionsanlagen an jedem Feiertag, der auf einen Werktag fiel, voll gearbeitet. Nach der Einführung der von 56 auf 48 Stunden verkürzten Arbeitszeit ist ein Siebtel der gesamten Hochofen-Belegschaft täglich von der Arbeit freigestellt.

Hieraus ergibt sich, daß auch an allen Feiertagen die auf einen Werktag fallen, nur ein Siebtel der Belegschaft nicht arbeitet.

Für diese schichtfreien Feiertage wird der Lohnausfall wie folgt errechnet:

Von den 14 Feiertagen des Kalenderjahres können zwölf auf einen Werktag fallen. Zwei Feiertage — der erste Oster- und Pfingsttag — fallen auf einen Sonntag.

Zwischen den Tarifpartnern ist nun vereinbart worden, daß für schichtfreie Wochenfeiertage neben dem Lohnausgleich von 75 Prozent ein weiterer zusätzlicher Zuschlag von 25 Prozent des zuschlagfreien Sonntagsverdienstes als Lohnausgleich (Feiertagsausgleich) gezahlt wird.

Hieraus ergibt sich, daß den Belegschaftsmitgliedern, die an Wochenfeiertagen laut Arbeitsplan nicht arbeiten, bei der zwölfstündigen Sonntagsschicht ein zu-

# Belegschaft hörte den Bericht zur Lage der Hütte



Die Belegschaft unserer Hütte erhielt in der letzten Belegschaftsversammlung, die am 22. April im „Atrium“ stattfand, durch Mitglieder des Betriebsrates und den Arbeitsdirektor einen Bericht über die Lage der August Thyssen-Hütte AG. Sie wurde außerdem über Maßnahmen unterrichtet, die in den Betrieben und auf sozialem Gebiet durchgeführt oder geplant sind. In einer regen Diskussion wurden die Referate besprochen und erläutert.

Prämiensatz für das SM-Werk zum Beispiel vom Betriebsrat als ungenügend bezeichnet worden sei. Es habe eine Überprüfung stattgefunden. Der Betriebsleitung seien Vorschläge für eine Neuordnung gemacht worden, die Verhandlungen hierüber jedoch noch nicht abgeschlossen.

Zur Frage der Prämienverteilung sagte Hansel, der Vorstand der Hütte vertrete den Standpunkt, daß die Prämien ein Teil des Lohnes und ein Teil der Verantwortung seien und deshalb auch bei den Prämien eine Staffelung erfolgen müsse.

Die Arbeitszeitverkürzung am Hochofen wurde nachdrücklich als der Anfang einer allgemeinen Arbeitszeitverkürzung im Werk bezeichnet. Gewerkschaftssekretär Bulitz unterstrich, die Regelung für die Hochofenarbeiter habe dank der Stärke der Gewerkschaften in der jetzt vorliegenden Form ausgehandelt werden können. Nach einer Mitteilung von Betriebsratsmitglied Radtke sei auch in den Stahlwerken eine ähnliche Arbeitszeitverkürzung wie am Hochofen zu erwarten. Er gab außerdem einen Überblick über den Wohnungsbau für die Belegschaft. Bisher seien rund 1200 Wohnungen bezogen worden, die eine Abkehr vom Typ der alten Mietskasernen darstellten. Zu den Baukosten habe die Hütte rund sieben Millionen Mark gegeben. Außerdem seien in den letzten Monaten rund 400 000 Mark an 7-c-Darlehen privaten Bauherren zur Verfügung gestellt worden. Betriebsratsmitglied Geiling berichtete über die sozialen Aufwendungen, die 1954/55 über fünf Millionen DM betragen hätten und 1956 voraussichtlich fünfzig Prozent höher liegen würden.

Arbeitsdirektor Meyer, der dem kranken Betriebsratsvorsitzenden eine schnelle Gesundung wünschte, umriß noch einmal in einem fast einstündigen Referat den bisherigen Weg der Hütte, seit sie vor einigen Jahren in die Produktion gehen konnte, und ging auf die einzelnen Diskussionsfragen näher ein. Noch auf Jahre hinaus werde auch im sozialen Bereich die vollständige Abhängigkeit von der Lage des Werkes bestehen. Er erinnerte daran, daß die Hütte zu Beginn als einzige nur den nackten Tarif habe zahlen können, die Löhne aber Jahr um Jahr stetig erhöht worden seien. Heute lägen sie mindest beim Durchschnitt der Eisen- und Stahlindustrie. Der Grundlohn erhöhe sich durch Einführung der Produktionsprämie. Das SM-Werk II, sagte der Arbeitsdirektor, sei ein besonderes Schmerzenskind. Die Produktionsleistung von 41 000 Tonnen im Monat März sei die höchste Leistung, die hier je erreicht worden sei. Der Belegschaft müsse er die allerhöchste Anerkennung aussprechen.

Zu der Frage der Lohngruppen und der Prämien wies er darauf hin, daß es überall im Revier eine Staffelung gäbe. Auf unserer Hütte würden im übrigen heute

sätzlicher Feiertags-Ausgleichsbetrag von 3 Stunden bezahlt wird.

Der noch verbleibende Verlust an Lohnstunden infolge schichtfreier Feiertage ist aus untenstehender Aufstellung zu ersehen. Daraus ergibt sich, daß infolge der Feiertage im Durchschnitt je Monat jedem Hochofner eine einzige Lohnstunde verloren geht, so daß der gesamte Lohnverlust, den im Durchschnitt ein Mann im Monat erleidet, nur 9,6 Lohnstunden beträgt. Ihm steht ein Gewinn an Freizeit von 34,7 Stunden gegenüber.

Bei einer effektiven Einkommens-Einbuße von 3,7 Prozent hat er somit einen Gewinn von 14,3 Prozent an weniger verfahrenen Stunden.

Infolge der Neueinteilung im Sieben-Wochen-Turnus und wegen Urlaub ist außerdem die Möglichkeit gegeben, durch die häufigere Vertretung an besser bezahlten Arbeitsplätzen — zum Beispiel daß der zweite Schmelzer als erster Schmelzer tätig wird — einen höheren Verdienst zu erreichen.

August Grafen — Emil Schmidt  
Belegschaftswesen

| Feiertage           | Tariflicher Feiertagszuschlag % | Zuschlag in Lohnstunden je 8-Stunden-Schicht | Ausgleichsbetrag 25% von der 12-Stunden-Sonntagsschicht | Verbleibt ein Lohnstundenverlust: |
|---------------------|---------------------------------|----------------------------------------------|---------------------------------------------------------|-----------------------------------|
| 1) Neujahr          | 100                             | 8 Stunden                                    | 3 Stunden                                               | 5 Stunden                         |
| 2) Karfreitag       | 100                             | 8 Stunden                                    | 3 Stunden                                               | 5 Stunden                         |
| 3) 1. Ostertag      | 100                             | 8 Stunden                                    | —                                                       | 8 Stunden                         |
| 4) Ostermontag      | 100                             | 8 Stunden                                    | 3 Stunden                                               | 5 Stunden                         |
| 5) 1. Mai           | 150                             | 12 Stunden                                   | 3 Stunden                                               | 9 Stunden                         |
| 6) Himmelfahrt      | 100                             | 8 Stunden                                    | 3 Stunden                                               | 5 Stunden                         |
| 7) 1. Pfingsttag    | 100                             | 8 Stunden                                    | —                                                       | 8 Stunden                         |
| 8) Pfingstmontag    | 100                             | 8 Stunden                                    | 3 Stunden                                               | 5 Stunden                         |
| 9) Fronleichnam     | 100                             | 8 Stunden                                    | 3 Stunden                                               | 5 Stunden                         |
| 10) Tag der Einheit | 100                             | 8 Stunden                                    | 3 Stunden                                               | 5 Stunden                         |
| 11) 1. November     | 100                             | 8 Stunden                                    | 3 Stunden                                               | 5 Stunden                         |
| 12) Buß- und Bettag | 100                             | 8 Stunden                                    | 3 Stunden                                               | 5 Stunden                         |
| 13) 1. Weihnacht    | 150                             | 12 Stunden                                   | 3 Stunden                                               | 9 Stunden                         |
| 14) 2. Weihnacht    | 100                             | 8 Stunden                                    | 3 Stunden                                               | 5 Stunden                         |
| Gesamt im Jahr      |                                 | 120 Stunden                                  | 36 Stunden                                              | 84 Stunden                        |
| Gesamt im Monat     |                                 | 10 Stunden                                   | 3 Stunden                                               | 7 Stunden                         |
| Davon 1/2           |                                 | 1,4 Stunden                                  | 0,4 Stunde                                              | 1 Stunde                          |

80 Prozent der Angestellten über Tarif bezahlt. Einen Teil der Arbeitskollegen dürfe man im übrigen nicht vergessen, die Invaliden. Auf hundert aktive Belegschaftsmitglieder der Hütte kommen 35 Pensionäre, womit die ATH erheblich über den allgemeinen Durchschnitt liegt. Gerade für sie habe durch die Pensionsordnung ein Ausgleich geschaffen werden müssen.

## Tarife für Stahl und Schrott werden durchgerechnet

Die Hohe Behörde hat am 1. Mai eine Maßnahme in Kraft gesetzt, die auch für die Einfuhr und für den Export unserer Hütte von Bedeutung sind. In den sechs Ländern der Montan-Union wurden am 1. Mai durchgerechnete internationale Eisenbahntarife für Schrott und Stahl ohne Frachtenbruch an den Grenzen eingeführt, wie sie bereits für Kohle und Erz seit Mai 1955 angewandt werden. Die Grenzabfertigungsgebühr wird um ein Drittel gesenkt und soll am 1. Mai 1957 ganz wegfallen.

Mit diesen Maßnahmen wird zweierlei erreicht:

1. Das nach dem Montan-Vertrag unerläßliche Gleichgewicht zwischen den Tarifen im Binnenverkehr und im internationalen Verkehr,
2. eine Senkung der Frachtkosten für Kohle, Koks und Erze, Stahl und Schrott.

Neben der allgemeinen Konjunkturbelebung brachte bereits die Frachtsenkung für Kohle, Koks und Erze eine kräftige Belebung des grenzüberschreitenden Verkehrs. So beförderte die Deutsche Bundesbahn im zweiten Halbjahr 1955 über 1,5 Millionen Tonnen Koks nach Lothringen gegenüber 1,1 Millionen Tonnen in der gleichen Vorjahreszeit. Der Eisenerz-Transport Lothringen — Belgien erhöhte sich in der gleichen Zeit von 2,5 auf 2,8 Millionen Tonnen und der Erztransport zwischen Lothringen und Luxemburg von 0,39 auf 0,45 Millionen Tonnen.

Wie wirkt sich der ab 1. Mai gültige direkte Stahl- und Schrottarif im einzelnen aus? Die Hohe Behörde rechnet bei Schrotttransporten zwischen Lyon und Turin mit einer Verbilligung auf 1852 gegenüber bisher 2159 ffrs je Tonne, bei Eisen und Stahlhalbzeug zwischen Oberhausen und Searing auf 17,— gegenüber 20,10 DM je Tonne, zwischen Oberhausen und Utrecht auf 14,80 gegenüber 16,50 DM, zwischen Diedenhofen und Stuttgart auf 2508 ffrs gegenüber 2892 ffrs in bahneigenen Einzelwaggons zu 20 Tonnen. Bei Fertigerzeugnissen (Halbstahl) wird die Fracht auf der Strecke Oberhausen — Paris-la-chapelle 49,40 DM gegenüber 57,80 DM erreichen.

Die neuen durchgerechneten Tarife werden nicht nur auf Erzeugnisse aus den Ländern der Montan-Union, sondern auch auf Produkte dritter Länder, selbst im Transit, und auf Erzeugnisse angewandt, die für den Export bestimmt sind.



## DER 1. MAI auf der ATH

Die Belegschaftsmitglieder unserer Hütte, die am 1. Mai zum Kundgebungsplatz der Gewerkschaften auf dem Alten Markt in Hamborn marschierten, bildeten eine einige hundert Meter lange Kolonne. Ihr schloß sich an Tor 3 auch der Gemeinschaftsbetrieb an. Außerdem hatten sich die Belegschaften der Unternehmerfirmen, die auf dem Hüttengelände tätig sind, in ihn eingereiht.

Die Musikkapelle der ATH unter der Stabführung von Jo Bujok (Betriebswirtschaft) und das Trommlerkorps unter Josef Kellendonk eröffneten die Marschkolonne, die über Pollmann-Eck und die Duisburger Straße fast eine Stunde lang marschierte. Transparente wiesen auf die Forderungen des Tages hin, die Gewerkschaftssekretär Wulff vor den 15 000 Teilnehmern der Kundgebung erläuterte: Arbeitskraft und Kapital in der Wirtschaft als gleichberechtigte Partner anzuerkennen und dem Arbeitnehmer durch eine Verkürzung der Arbeitszeit eine längere Freizeit zu geben.

Obwohl es gerade kein Maiwetter war und oftmals leichter Regen fiel, hatten sich zu dem traditionellen einstündigen Frühkonzert vor dem Abmarsch zur Mai-Kundgebung viele Belegschaftsmitglieder auf dem Platz an Tor 1 eingefunden. An ihm wirkten neben Kapelle und Trommlerkorps auch der Männergesangsverein August Thyssen-Hütte unter Musikdirektor Heinz Gilhaus mit.

## Gute Beteiligung beim Preis ausschreiben

In den beiden letzten Heften hatte die Werkzeugzeitung zur Teilnahme an einem Preis ausschreiben aufgerufen. Unter dem Stichwort „Das erlebte ich auf der ATH“ sollten Belegschaftsmitglieder Ernstes und Heiteres vom Alltag ihrer Arbeit, aus Gegenwart und Vergangenheit schildern.

Die Beteiligung war erfreulich stark. Eine erste Durchsicht der Einsendungen auf der Redaktion zeigt, daß zahlreiche schöne Beiträge eingesandt wurden. Jetzt wird der Redaktionsausschuß das Wort haben. Er wird die Einsendungen prüfen und sein Urteil fällen, wem Preise zuerkannt werden.

Das eine können wir jedoch heute bereits verraten, ohne damit dem Urteil vorzugreifen: Eine große Zahl der Beiträge wird in den nächsten Ausgaben zugleich mit der Bekanntgabe des Ergebnisses veröffentlicht werden.

# OFFEN GESAGT

Zuschriften an die Redaktion der Werkzeitung

## Kann die Lohnzahlung vereinfacht werden?

Zu den Artikeln, die eine 14tägige Löhnung vorschlugen, erhielt die Werkzeitung folgende Zuschrift:

„Zu dem Artikel unserer Werkzeitung, worin eine 14tägige Löhnung vorgeschlagen und um Stellungnahme gebeten wird, stellen sich die Unterzeichneten wie folgt:

Irgendein Vorteil für die Belegschaft ist in der vorgeschlagenen Regelung nicht zu sehen. Unsere Frauen, die wir befragten, äußerten sich durchweg ablehnend. Von den vielen Nachteilen, die eine halbmonatliche Löhnung mit sich bringt, seien die wichtigsten erwähnt:

Neben der Umstellung, die diese Löhnung für jede Hausfrau mit sich bringt, ist folgendes im Krankheitsfall zu berücksichtigen: Nimmt ein Belegschaftsmitglied am Anfang des Monats nach längerer Krankheit die Arbeit wieder auf, so muß es mit dem Krankengeld, das es in der letzten Woche bezog, einen ganzen Monat auskommen, bis es seine erste Löhnung bekommt. Auf den ihm tariflich zustehenden Ausgleich muß es bei der Verrechnungsart, wie sie augenblicklich durchgeführt wird, ganze zwei Monate warten, mit anderen Worten — es bekommt seinen Krankengeld-Ausgleich erst dann, wenn es schon wieder seine Löhnung geregelt bekommt.

Der Vorschlag, halbmonatlich zu löhnen, ist genau das Gegenteil von dem, was wir schon seit langer Zeit anstreben und was sowohl für uns und für unsere Frauen die beste Lösung wäre, nämlich die wöchentliche Löhnung.

Diese Ansicht wird von folgenden Betriebsangehörigen der Graphischen Anstalt vertreten (folgen 52 Unterschriften):“

Die Redaktion der Werkzeitung war ehrlich erstaunt, als ihr die Post die Unterschriften-Sammlung aus der Graphischen Anstalt auf den Tisch legte als Äußerung zu den Artikeln, die sich für eine halbmonatliche Löhnung aussprachen. Erstaunt, weil sie eine solche einmütige „Massen“-Reaktion wahrlich nicht erwartet, sondern etwas mehr Zivil-Courage erhofft hatte. Sie hätte sich gefreut, und es wäre überzeugender gewesen, wenn einige dieser 52 Leser mit ihren eigenen Worten gesagt hätten, aus welchen Gründen sie anderer Meinung seien als der Verfasser unseres Beitrages (der übrigens nicht die offizielle Ansicht der Verwaltung darstellt). So hattet der Kollektivzuschrift ein etwas sonderbarer Beigeschmack an.

Sachlich muß zu der Zuschrift aus der Graphischen Anstalt gesagt werden: Es ist falsch, daß im Falle einer vierzehntägigen Löhnung der Ausgleich zwei Monate anstehen bliebe. Er würde bei der nächst erreichbaren Abschlagszahlung oder Löhnung nach Wiederaufnahme der Arbeit möglich sein. Außerdem würde bei einer solchen Neuregelung das Werk Vorsorge treffen, daß Härtefälle vermieden würden. Der Einwand, daß bei Arbeitsaufnahme das letzte Krankengeld einen vollen Monat vorhalten müsse, sticht nicht. Der Arbeitnehmer würde selbstverständlich am 15. des Monats einen angemessenen Abschlag erhalten, bei dem sein letzter erarbeiteter Monatslohn zugrunde gelegt würde.

Argumente, die für den einen Haushalt gelten mögen, müssen nicht auch für den anderen berechtigt sein. Oder sollen alle Hausfrauen so schlechte Finanzstrategen sein, daß sie bereits am 9. alles Geld ausgegeben haben, das der Mann am Letzten mitbrachte? Waren die Hausfrauen vor dem Kriege, als für die Arbeiter die halbmonatliche Löhnung bestanden hat — sie wurde auf der Hütte ja erst während des Krieges abgeschafft! — bessere Rechner und Verwalter des Haushaltsgeldes als die heutigen? Warum kommen die Frauen von Angestellten, deren Einkommen nicht größer ist, mit einem einzigen Gehaltstag im Monat aus?

Über die Frage, was die „beste“ Lösung in der Frage der Löhnungsform sei, gibt es im übrigen sicherlich so viel Meinungen wie Köpfe. Auch bei wöchentlicher Löhnung wird das Haushaltsgeld nicht mehr. Es zerfällt in noch leichter und schneller, und die großen Anschaffungen sind noch schwieriger zu finanzieren.

Carl B. Hommen



## Offene Worte — heißes Eisen?

„Seit über einem Jahr erscheint nunmehr die Werkzeitschrift der August Thyssen-Hütte „Unsere ATH“. Im Geleitwort zur ersten Ausgabe bat die Schriftleitung alle Werkzeitsmitglieder um rege Mitarbeit und gab auch der Hoffnung Ausdruck, daß eine sachliche Kritik nicht unterbleiben möge; denn erst sie brächte es zuwege, daß aus der Werkzeitschrift ein echtes Bindeglied innerhalb der Werksgemeinschaft würde.“

Fünfzehn Monate sind eine Zeitspanne, die es erlaubt, die Entwicklung einer Sache zu überblicken und an ihr Kritik zu üben, sei sie positiver oder negativer Natur. Um gerecht in der Kritik zu sein, muß man sich zunächst die Frage vorlegen, was denn nun eigentlich eine Werkzeitschrift sein soll und welche Aufgaben ihr in unserer Zeit zufallen. Soll sie ein Nachrichtenblatt für die Werksangehörigen sein, welches sich darin erschöpft, Spiegelbild des Werksgeschehens zu sein, oder soll sie auch Probleme sozialpolitischer Natur, die sogenannten „heißen Eisen“, aufgreifen?

Jeder, der sich diese beiden Fragen vorlegt und sich mit ihrer klaren Beantwortung befäßt, muß zu dem Schluß kommen, daß nur die Werkzeitschrift ihrer Aufgabe gerecht werden kann, die bereit ist, sich mit Problemen auseinanderzusetzen, die unser sozialpolitisches Leben stark belasten und damit auch nicht vor den Mauern unseres Werkes stehenbleiben. Wie das Werk kein Eigenleben führt, sondern mit der Wirtschaft unseres Landes vielfältig verknüpft ist, so sollte auch seine Zeitschrift sich mit jenen Dingen befassen, die von sozialpolitischer Natur das Leben in- und außerhalb des Werkes beeindrucken. Damit wird sie blutvoll und somit erst für den Leser interessant. Sie wird von ihm nicht nur durchgeblättert, sondern



## Urlauber grüßen

Jetzt beginnt die Zeit, da eines Morgens der Nachbar an der Drehbank, der Arbeitskamerad der Schicht oder der Kollege am anderen Schreibtisch nicht erscheint: Er ist in Urlaub gegangen.

Für die Belegschaftsmitglieder, denen in diesem Jahr unsere Betriebskrankenkasse eine dreiwöchige Erholung ermöglicht, hat diese Urlaubszeit bereits Ende April begonnen. Die in Vertrag genommenen Gasthöfe und Pensionen in Oberndorf an der Lahn, Weinähr im schönen Gelbachtal, Arzbach im Kannenbäckerland und — für die Frauen — im Sauerland haben die ersten ATH-Mitglieder bereits wieder entlassen.

Aus der Pension Goedecke in Oberndorf schickte Hermann Rusch (Walzendreherei Straße V) der Werkzeitung im Auftrage der zwölf Teilnehmer aus der ersten Gruppe einige Fotos. Trotz des etwas unbeständigen Wetters, so schreibt er dazu, seien viele Fußwanderungen gemacht worden. Bei Gelegenheit eines herrlichen Sonnentages entstand auch das Foto der Gruppe. Auf ihm erkennt man sitzend (von links nach rechts Bernhard Ruby, Fritz Redecker, Ernst Dräger und Helmut Bosserhoff, stehend Stefan Spychalla, Mathias Neises, Franz Grzonka, Richard Buchholz, Hermann Rusch, Erich Kieper, Mathias Schichtel und Theo Neukirch.



**Wer schickt der Werkzeitung weitere interessante Fotos aus seinem Urlaub?**  
Die Redaktion

gelesen. Sie vermag mitgehen zu lassen und Kritik auszulösen. Diese aber ist für die Redaktion „das Salz an der Suppe“, aus der sie Anregung erhält, um immer wieder interessant zu sein.

Diese Tatsachen, die das Niveau einer Werkzeitschrift bestimmen, lassen sich nicht wegdiskutieren. Betrachtet man „Unsere ATH“ nun von dieser Basis aus, so wird jeder, der sich durch Aufmachung, durch die Menge der Beigaben graphischer und typographischer Art nicht beeindrucken läßt, zugeben, daß sie noch einen weiten Weg vor sich hat, ehe sie das Niveau einer echten Werkzeitschrift erreicht. Wir wollen uns nicht verhehlen, daß dieser Weg von den Gestaltern „Unserer ATH“ aufopfernde Arbeit und sehr viel Mut voraussetzt und daß er von der Betriebsleitung sehr viel Fingerzeig verlangt, soll in unserer Werkzeitschrift in wirkungsvoller Weise innerbetriebliche Öffentlichkeitsarbeit geleistet werden.

Was könnte z. B. inhaltlich gebracht werden, welche Themen angeschnitten werden, die jeden angehen und damit interessant sind? Da sind zunächst alle Themen von Wert, die geeignet sind, die Betriebsatmosphäre zu heben. Bilder und Beiträge über die Leistungen des Werkes auf technischem und sozialem Gebiet sind interessant. Beiträge, welche die Stärkung des Gemeinschaftsgefühls, die Hebung der Achtung vor dem Mitarbeiter, die Vertiefung des Verständnisses für Betriebsprobleme zum Ziel haben, dürften bei den Lesern, auch im Interesse des Werkes, auf fruchtbarerem Boden fallen.

Werner Zahn (Einkauf)

## Anmerkung der Redaktion:

Sicherlich wären die im letzten Satz ausgesprochenen Themen interessant und für eine Behandlung in der Werkzeitung fruchtbringend. Liegt hier aber nicht gerade die wichtige Aufgabe der Leser, mit konkreten Anregungen und Beiträgen aus ihrem unmittelbaren Lebensbereich, aus dem Spannungsfeld Betrieb heraus an die Werkzeitschrift-Redaktion heranzukommen. Sie wird sich ihnen gewiß nicht verschließen, sie würde eine solche Mitarbeit im Gegenteil sehr begrüßen.

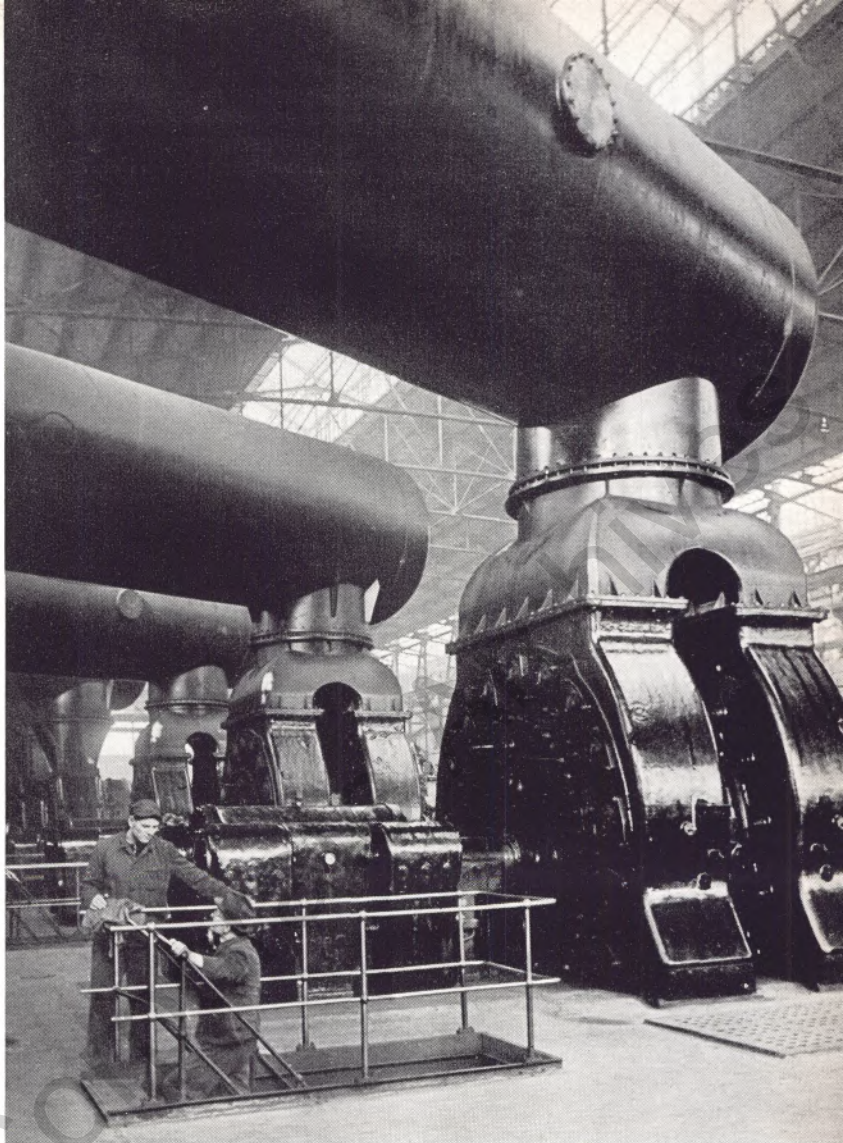
Was meinen unsere Leser dazu?

# STROM • DAMPF UND VIEL WIND

Energie-Erzeugung aus eigener Kraft

Ein Besuch in den Kraftanlagen unserer Hütte

Unsere Hütte ist ein Großverbraucher an Energie — an Strom, Dampf und Wind. Täglich werden zum Beispiel in unseren Betriebsanlagen rund eine Million Kilowattstunden Strom benötigt. Die Hochöfen allein haben an jedem Tag einen Bedarf von 50 Millionen Kubikmeter Wind und 200 000 Kubikmeter Wasser. Das sind geradezu astronomische Zahlen, die dem Verbrauch in einer großen Stadt gleichkommen. Die Hütte ist aber nicht nur Verbraucher, sondern auch Erzeuger. Das Wasser bezieht sie restlos von den Wassergewinnungsanlagen der Thyssenschen Gas- und Wasserwerke. Den Strom dagegen erzeugt sie zu einem großen Teil selbst. Von den rund 30 Millionen Kilowattstunden elektrischer Energie zum Beispiel, die im März auf unserer Hütte verbraucht wurden, stammen 11,5 Millionen aus der eigenen Kraftzentrale. Das Kraftwerk Hamborn, das seit April 1955 arbeitet, — an ihm ist die ATH zur Hälfte beteiligt — lieferte etwa die Hälfte seiner Erzeugung an die Hütte, dem Verbundnetz des RWE wurden rd. 5 Millionen Kilowattstunden entnommen. Schließlich wurden aus der eigenen Energieerzeugung etwa 3 Millionen Kilowattstunden an andere Verbraucher abgegeben. Die benötigten Mengen an Dampf und Wind schließlich werden restlos selbst erzeugt. Wir berichten heute über die Kraftzentrale und werden in späteren Ausgaben auf die Probleme der Strom- und Wasserversorgung eingehen.



Aus den Kraftanlagen unserer Hütte: Diese an die Gasgebläsemaschinen angeschlossenen Behälter fangen Druck und Stoß des Gebläsewindes auf und leiten den Wind weiter in die nach den Winderhitzern gelegten Leitungen. Im Vordergrund links kurze Besprechung zwischen den beiden Maschinisten Ludwig Strack und Walter Brzyski

Die Kraftzentrale ist einer der wichtigsten Betriebe der August Thyssen-Hütte. Wenn wir heute über sie berichten, so soll sie nicht in ihrer technischen Ausstattung erschöpfend beschrieben werden. Aber es ist wichtig — und dieser Meinung war auch Betriebschef Leyendecker in einer mit ihm geführten Unterhaltung —, daß die Werksangehörigen erkennen, welche Rolle die westlich der Hochöfen gelegenen Kraftzentralen auf der Hütte spielen. Denn ein Werk von der Größe unserer ATH ist ein Großerzeuger und zugleich Großverbraucher an Energie. Die Hochöfen liefern neben dem Roheisen und der Schlacke gewaltige Mengen Gas. Es verbrennt nicht mehr wie in früheren Zeiten nutzlos in den Gasfackeln an den Gichten, sondern wird nach der Reinigung zum größten Teil für den Antrieb von Gasmaschinen und zur Beheizung von Dampfkesseln, Koksboxen, Tiefofen und Stoßöfen verwendet.

## Zunächst ein kurzer Rückblick

Der Hochofenprozeß erschmilzt nicht nur das Roheisen, er ist mit seiner Lieferung von Gas gleichzeitig der Ausgangspunkt für die Energie-Erzeugung auf der Hütte. Das gibt der Kraftzentrale ihre große Bedeutung für das Funktionieren des gesamten Werksorganismus. Denn wenn die Erzeugung und Anlieferung von Strom, Wind und Preßluft, von Dampf und Kühlwasser aussetzen würde, käme zwangsläufig die Arbeit in vielen Teilen der Hütte zum Erliegen.

Die Anfänge des elektrischen Betriebes auf der ATH reichen bis in das Jahr 1889 zurück. Durch eine Lokomotive angetrieben,

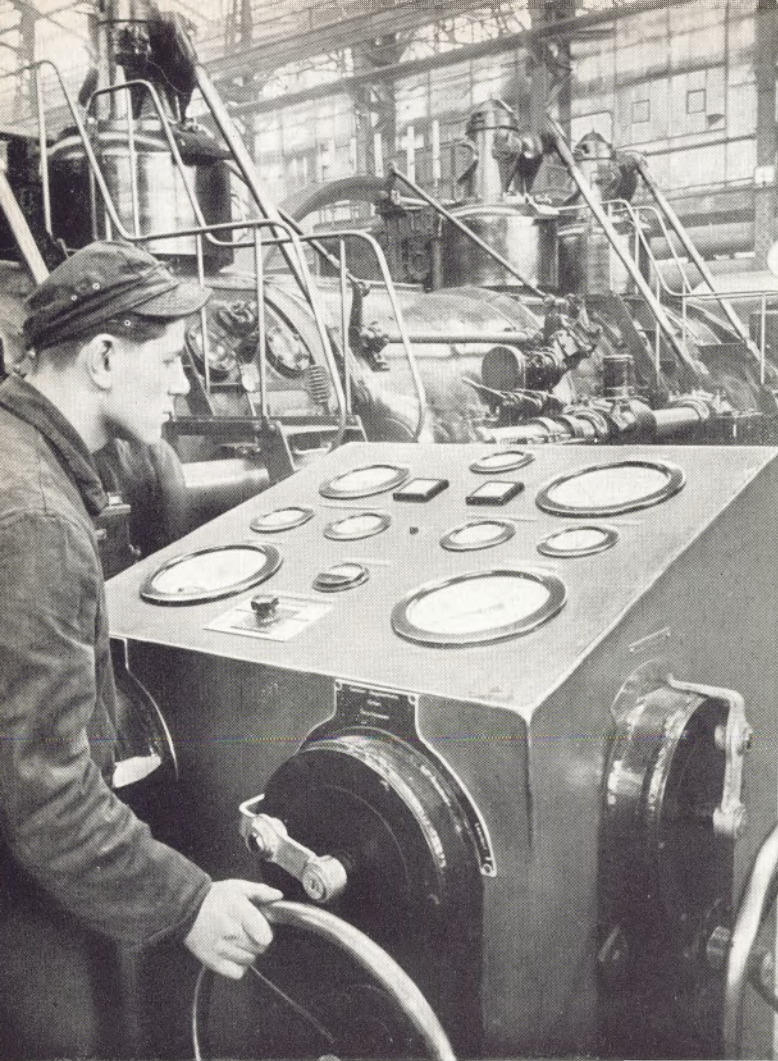
lieferte die damals aufgestellte erste Dynamomaschine Strom zunächst nur für Beleuchtungszwecke. Erst 1897 kamen zwei weitere Dynamos hinzu. Einer davon stand in der alten Thomas-Schlackenmühle und wurde von der Mühlenantriebsmaschine angetrieben. Nach einem Jahr installierte man für sie eine kleine Dampfmaschine.

1897 waren die beiden ersten Hochöfen in Betrieb genommen worden. Jetzt machte die Elektrifizierung schnellere Fortschritte. In der alten, 1898 eingerichteten ersten Dampfzentrale wurden zunächst vier Dampfmaschinen aufgestellt, später kam eine fünfte hinzu. Sie waren von der Maschinenfabrik Thyssen & Co. in Mülheim gebaut worden und hatten je 1500 PS Leistung. Der Strom wurde damals den einzelnen Betrieben in Freileitungen zugeführt, Kabel kannte man noch nicht.

Mit dem Ausbau der Hochofen- und Walzwerksanlagen stieg der Bedarf an elektrischer Energie unablässig an. Die Erzeugungsanlagen auf der Hütte erwiesen sich bald als unzureichend. 1904 wurde daher auf Schacht 2/5 die Kraftzentrale Marxloh gebaut und gleichzeitig das erste Kabelnetz zur Hütte und auf den Anlagen der Hütte selbst verlegt.

## Hochofengas nutzbringend verwendet

Aber mit den alten, mit Dampf angetriebenen Maschinen war man bei dem steil ansteigenden Energiebedarf bald wieder am Ende des Lateins. Damals gelang es, das in reichen Mengen anfallende Hochofengas nutzbar zu verwenden. Denn inzwischen



Vom Steuerpult aus wird der Gang der Gebläsemaschinen reguliert. Maschinist Walter Brzyski muß dieser Arbeit volle Aufmerksamkeit widmen

waren die Großgasmaschinen zu betriebssicheren, mit Hochofengas betriebenen Anlagen entwickelt worden. Das gab den Anstoß, in Bruckhausen die erste Gasmaschinen-Zentrale einzurichten, die 1907 in Betrieb genommen wurde. 1911 konnte die alte Dampfzentrale stillgelegt werden.

In dieser Kraftzentrale I kamen nach und nach zwölf Gasdynamos und elf Gasgebläse von der Bauart Thyssen in Betrieb. Ihnen gesellten sich nach dem ersten Weltkrieg elf weitere Gasdynamomaschinen, drei Stahlwerksgebläse, zwei Stromturbinen und zwei Gebläsemaschinen in der Kraftzentrale II zu, die im Jahre 1928 voll ausgebaut war. Da der Strombedarf immer weiter anstieg, andererseits aber durch die Kraftzentrale III mit ihren zwei Hochofen- und einer Stahlwerks-Gebläsemaschine genügend Wind zur Verfügung stand, wurde 1932 schließlich in der Kraftzentrale II eine Gebläseturbine durch eine Stromturbine von 5000 Kilowatt ersetzt. Sie stammte aus dem Kraftwerk Marxloh, das im Jahre 1930 stillgelegt worden war. Mancher von den älteren Werksangehörigen der Kraftzentrale ist damals von Marxloh an einen Arbeitsplatz in Bruckhausen übergewechselt.

### Es wird viel Wind gemacht

Der Ausbau des Werkes erfordert immer größere Energiemengen. Selbstverständlich reichen die eigenen Anlagen, obwohl sie häufig erweitert wurden, zur Deckung des gesamten Bedarfs an elektrischer Energie nicht aus. (Über die neue Entwicklung berichten wir später.)

Unser Kraftwerk hat aber nicht nur Strom zu erzeugen, sondern muß auch sehr viel Wind im ernsthaften Sinne des Wortes machen. Wind wird einmal gebraucht zum Erschmelzen von Roh-

eisen in den Hochöfen, zum andern in den Konvertern des Thomas-Werkes zum sogenannten Frischen bei der Stahlerzeugung. Die hierfür erforderlichen Luftmengen werden aus der Atmosphäre angesaugt und in den Gasgebläsemaschinen für die Hochöfen auf eine Pressung von etwa 1,2 Atmosphären Überdruck, in den Stahlwerksgebläsen auf einen bis zu 2,7 Atmosphäre betragenden Überdruck gebracht. Schließlich versorgen die Kraftanlagen die gesamte Hütte mit Preßluft von acht Atmosphären.

### 15 Tonnen Dampf je Stunde

Jeder der Schrägrohrkessel mit seinen 500 Quadratmeter Heizfläche im Zentralkesselhaus leistet in der Stunde 15 Tonnen Dampf. Bei allen zur Zeit betriebenen Kesseln werden monatlich 18 000 bis 20 000 Tonnen Dampf oder 3,5 bis 4 Millionen PS erzeugt. (Eine Tonne Dampf ist, was man dem Laien zu wissen nicht zumuten kann, das Ergebnis aus einer Tonne verdampften Wassers.)

Die Kessel sind für Kohle- und Gasbeheizung eingerichtet. Bei Kohlefeuerung werden sie über Wanderroste mechanisch beschickt. An die Stelle der früheren „Knochenarbeit“ ist auch hier seit vielen Jahren die Mechanisierung getreten. Nichts erinnert dabei mehr an die Zeiten, da in den Kesselhäusern die Schippen mächtig geschwungen und die Feuerhaken gestemmt werden mußten.

Dampf wird aber nicht nur in den Kesseln im Zentralkesselhaus erzeugt, sondern durch Abhitzkessel zusätzlich mit den heißen Auspuffgasen der Gasmaschinen gewonnen. Und daß es sich hier um beträchtliche Mengen handelt, zeigen die Erzeugungs- und Verbrauchsziffern, auf die wir am Ende des Berichtes hinweisen. Diese Abhitzeverwertung ist ein Beispiel dafür, wie sorgsam darauf Bedacht genommen wird, daß bei der Energie-Erzeugung keine Kraft verloren geht.

### Hundert Umdrehungen in der Minute

In den Kraftwerkshallen imponieren die Ausmaße der Maschinen. Die meisten von ihnen laufen schon seit der Zeit vor oder nach dem ersten Weltkrieg und bewähren sich — nach mancherlei Verbesserungen und sorgfältiger Wartung — auch weiterhin. Die mächtigen von Kolben und Kurbeln angetriebenen Polräder der Gasdynamos mit ihren sieben Meter Durchmesser und an einer anderen Stelle die Schwungräder der Gebläsemaschinen erreichen fast hundert Umdrehungen in der Minute. Hält man sich in ihrer Nähe auf, verspürt man einen beträchtlichen Luftzug und das ununterbrochene Vibrieren des Bodens, in den die Fundamente der schweren Maschinen tief eingelagert sind.

Maschinist Wilhelm Meuthen, auch schon „alter Hase“ auf der Hütte, am Kontrollstand für die Kompressoren in unseren Kraftanlagen



Eine den Laien fast verwirrende Zahl von Gestängen bewegt sich bei den Maschinen in präzisiertem Gleichlauf und öffnet und schließt Ein- und Auslaßventile. Alle Abmessungen an diesen Maschinen zeigen die gewaltige von ihnen erzeugte Kraft, und das gilt auch für die großen Behälter, die von den Gebläsemaschinen die komprimierte Luft abnehmen und zu den Verteilerleitungen abgeben.

In der großen Halle der Kraftzentrale II in der eifrig gearbeitet wird und der Aufbau noch im Gange ist, sind bereits vier Gasdynamomaschinen in Betrieb; früher waren es einmal elf. Diese Maschinen, mit Gichtgas betrieben, leisten in der Stunde je 3600 Kilowatt und die Turbo-Dynamomaschinen 5000 Kilowatt Drehstrom von 5000 Volt.

### Stündlich 50 000 Kubikmeter Wind

Jede der zwölf Gebläsemaschinen in der Kraftzentrale I kann in der Stunde 50 000 Kubikmeter Wind für die Hochöfen erzeugen. An diesem Vormittag, an dem wir im Zugwind der Schwungräder stehen, laufen zehn Maschinen. Da wird klar, welche große Windmengen über die Winderhitzer in die Hochöfen geleitet werden und dort den Schmelzprozeß ermöglichen. Und es versetzt in Erstaunen, wenn man hört, welche Kraft dazu erforderlich ist. Denn jede dieser Gebläsemaschinen läuft mit 1800 bis 2600 PS. Die Anzahl der Hochofengebläse wird sich noch erhöhen, weil auch die Gebläse 12 und 13, die früher in der durch Bomben stark zerstörten Kraftzentrale III standen, wieder aufgebaut werden.

Angesichts der Dynamos und der Gasgebläsemaschinen, der drei Kompressoren, die von der Kraftzentrale IV die gesamte Hütte mit Preßluft versorgen, angesichts der sechs Pumpen mit einer Stundenleistung von je 1740 Kubikmeter und von zwei Dieselpumpen für die Versorgung der Hochöfen mit Kühlwasser erhält

Edmund Kaczyngewski, Maschinist in der Kraftzentrale, überzeugt sich mit einer Messung von der richtigen Öltemperatur an den Hauptlagern



In der Kläranlage setzt sich der in den Gasreinigungsanlagen herausgewaschene Staub als Schlamm ab, der von hier aus über einen Kessel mit Preßluft auf die Halde gedrückt wird. Klärteichwärter Max Steinfeld ist gerade dabei, den mit Schlamm gefüllten Kessel zu schließen. Im Hintergrund die großen, modernen Kühltürme des neuen Kraftwerks Hamborn

man schon einen Eindruck von dem Umfang und von der Wichtigkeit unserer Kraftanlagen.

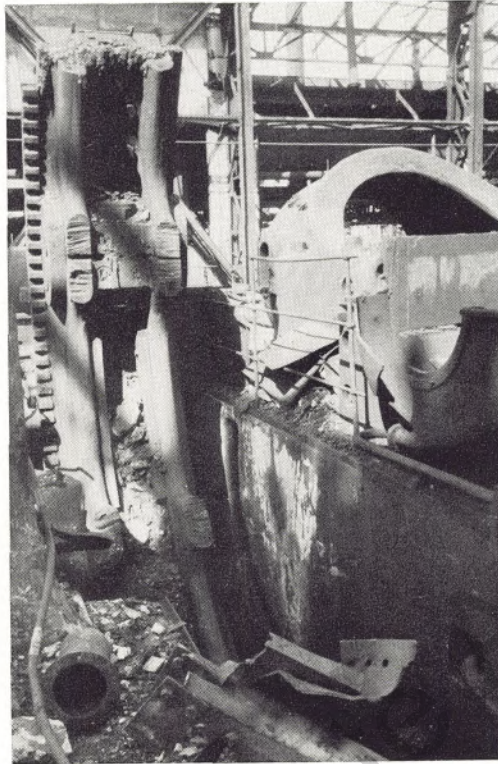
### Die Leistung von 2210 Automotoren

Nach den Zerstörungen im Kriege und den erheblichen Demontageverlusten stehen in den Kraftanlagen jetzt wieder 23 Gasmaschinen betriebsbereit, zwei weitere werden wieder aufgebaut. Insgesamt sind nun Großgasmaschinen mit einem Leistungsvermögen von 66 300 PS installiert. Das entspricht der Leistung, wie sie die 30-PS-Motore von 2210 Personenautos besitzen.

Zwischen den Gebäuden der Kraftzentrale haben Arbeiter in den letzten Monaten Bodenflächen planiert. Im Frühjahr ist hier Rasen eingesät worden; er wird einen freundlicheren Ton in das Gesamtbild des ausgedehnten Betriebsteils bringen. Drüben, neben der Kläranlage, erinnert das Gerippe der früheren Halle der Kraftzentrale III noch sehr an die Wunden der jüngsten Vergangenheit. Aber auch hier wird sich bald das Bild noch ändern.

Übrigens gehört auch die Kläranlage zum Betriebsbereich des Kraftwerks. Hier setzt sich der in den Gasreinigungsanlagen aus dem Hochofengas gewaschene Staub als Schlamm ab. Vom Greifer des Krans gehoben, wird er in einen Kessel transportiert und mit Preßluft auf die Halde gedrückt. Im steten Kreislauf fließt das so gereinigte Wasser über eine besondere Pumpenanlage in die Gasreinigungsbetriebe zurück.

Auf dem Hüttengelände sind die Kraftherzeugungsstätten verhältnismäßig leicht aufzufinden. Die erzeugte Energie muß ja



Im Zentrum der Krafterzeugung: Vor dem mächtigen Polrad einer Gasdynamomaschine in der Kraftzentrale II kontrolliert Obermaschinist Heinrich Wagner den Ölfluß zum Kurbellager (linkes Bild). — So sah es hier aus, nachdem die Demontage-Kolonnen dieses „Herz der Hütte“ verlassen hatten: Mit Schneidbrennern waren die Polräder zerschnitten worden (rechtes Bild).

auch verteilt werden. Dazu gehören Leitungen, vor allem die überirdischen und auf Eisenkonstruktionen verlegten starken Rohrleitungen. Weit länger aber als diese sind die unterirdisch verlegten unsichtbaren Kabelwege, die das Hüttengelände nach allen Richtungen und Werksteilen hin durchziehen, und auch die Wasserleitungen und andere Wege der Energieverteilung, wobei es sich insgesamt um Hunderte von Kilometern handelt.

#### Was alles verbraucht wird

Nur einige Zahlen sollen den Verbrauch an den unentbehrlichen Hilfsmitteln, die das Kraftwerk bereitstellt, veranschaulichen. Unsere Hütte verbraucht im Durchschnitt täglich etwa eine Million Kilowattstunden Strom; ein gutes Drittel — etwa elf Millionen Kilowatt im Monat — werden davon in der eigenen Kraftzentrale erzeugt. An Dampf ist die Hütte Selbstversorger. Sie produziert die 45 000 bis 50 000 Tonnen im Monat selbst.

Die „Windziffern“ muten geradezu astronomisch an. Für den Betrieb von fünf Hochöfen, also noch ohne Einbeziehung des Ofens II, wurden im Monatsdurchschnitt 260 Millionen Kubikmeter Wind in die Hochofenanlage geleitet; hinzu kommen noch rund 50 Millionen für das Thomas-Stahlwerk.

Im Kreislauf des Kühlwassers gelangen stündlich etwa 10 000 Kubikmeter Wasser allein an die Hochöfen. Insgesamt wird auf der Hütte noch ein vielfaches mehr an Wasser verbraucht, was ja in den Walzwerksanlagen, vor allem in der Breitbandstraße, besonders augenscheinlich ist.

#### Der Mensch im Kraftwerk

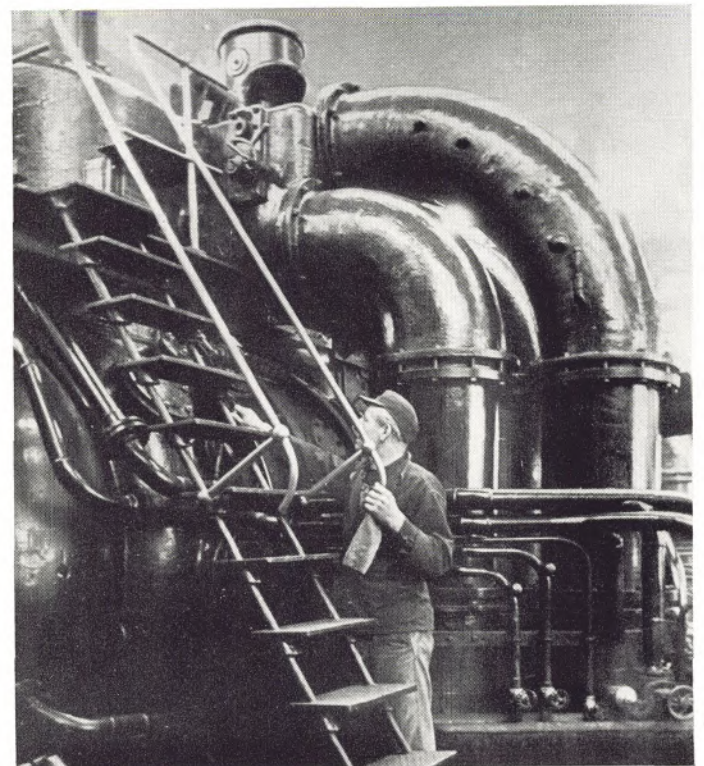
Bei dem Umfang und der Vielgestaltigkeit der Krafterzeugungsanlagen könnte angenommen werden, daß ein besonders großes Aufgebot an Arbeitskräften erforderlich ist. Aber in den Maschinenhallen sieht man nur verhältnismäßig wenig Werksangehörige. In erster Linie sind es die Kesselwärter und Maschinisten, die Wärter an den Schaltanlagen und — das liegt in der Natur der Sache — eine stattliche Anzahl von Handwerkern. Denn es ist hier besonders wichtig, daß jede Reparatur so schnell wie möglich und sachgemäß ausgeführt werden kann.

Viele von den „Kraftwerkern“ sind schon seit langen Jahren auf der Hütte, aber es fehlt auch nicht an tüchtigem Nachwuchs.

Das ist hier wichtig. Treffend ist einmal die Kraftzentrale das „Herz“ eines Werkes genannt worden. Und dieses Organ muß in einer Hütte unter allen Umständen immer in Takt sein und bleiben, wenn „Kreislaufstörungen“ vermieden werden sollen. Von den Männern selbst wird ein gehöriges Pensum Arbeit und Verantwortung verlangt. Sie müssen immer auf dem Posten sein, und für sie sind die hohen Feiertage und selbst Weihnachten im umschichtigen Dienst Arbeitstage wie jeder Tag des langen Jahres.

Tr.

Kraftmaschinen beanspruchen laufend eine sorgfältige Pflege; die Putzlappen spielen daher hier auch eine besonders große Rolle, meinte Maschinist Wilhelm Karau, der in der Kraftzentrale II tätig ist



# 206 neue Wohnungen erstehen am Röttgersbach

Am Röttgersbach wachsen auf einem weiten Baugelände die ersten Blocks für eine neue Siedlung von Mietwohnungen, die von der Rheinischen Wohnstätten AG. für Belegschaftsangehörige unserer Hütte errichtet werden. Zunächst werden 106 Wohnungen gebaut und im Anschluß daran weitere 100 Wohnungen, so daß 206 Familien von Belegschaftsmitgliedern hier ein schönes Heim finden werden. Bei diesem Vorhaben werden Wohnungen von 2½ und 3½ Zimmer errichtet. Die Pläne entwarf wie bei anderen Siedlungen der August Thyssen-Hütte Professor Max Taut (Berlin). Die Häuser werden in der Mehrzahl dreigeschossig sein und aufgelockert inmitten großer Grünanlagen angelegt. Eine neue, sehr breite Straße wird quer durch die Siedlung führen. Mit ihr wird das Röttgersbach-Viertel nach Osten zu abgeschrmt.



Mit dem Bau der Mietwohnungen am Röttgersbach wurde begonnen

## Wohnungsbau bleibt Sorge Nr. 1

Die Frage: „Wann erhalte ich denn endlich meine Wohnung?“ — diese Frage wird Tag um Tag den Mitgliedern der Wohnungsgabekommission gestellt; oft ist damit auch ein Vorwurf verbunden, warum das alles solange dauere und weshalb der oder jener bereits in eine neue Wohnung habe einziehen können, er selbst aber nicht. Zu diesen Fragen nimmt der Leiter der Sozialabteilung, Dr. Heinz Isselhorst, Stellung.

Schon im ersten Heft unserer Werkzeitung haben wir den Wohnungsbau als den Schwerpunkt der sozialen Investitionen unserer Hütte bezeichnet. Die Stadt Duisburg hat durch den letzten Weltkrieg von ihren 120 000 Wohnungen ein Drittel völlig verloren. Der Norden hat den höchsten Anteil daran. Und obwohl 30 000 Wohnungen inzwischen neu errichtet werden konnten, fehlt vielen Zehntausenden das eigene Heim, in dem sie sich wohl fühlen können. Denn die Stadt hat sich gegenüber der Vorkriegszeit um 55 000 Menschen, das sind mehr als zwölf Prozent, vermehrt. Auch die den Betrieben zur Verfügung stehenden Wohnungen haben durch den Krieg schwere Einbußen erlitten.

Mit der Entwicklung unserer Hütte ist das Werden der Stadt Hamborn eng verbunden. Sie hat das Gesicht der ihr benachbarten Stadtteile bestimmt und geformt. Als August Thyssen vor fast siebzig Jahren das Werk in Bruckhausen zu bauen begann, konnte er aus der näheren oder weiteren Umgebung die

notwendigen Arbeitskräfte nicht restlos erhalten. Von vornherein ergab sich dadurch für ihn der Zwang, Arbeiter von weither nach Hamborn zu holen und für sie Wohnungen zu schaffen. In den ersten zwanzig Jahren nach Gründung des Werkes gab es Jahre, in denen jährlich 7000 bis 8000 Menschen nach hier kamen und in den Hüttenwerken oder im Bergbau Arbeit fanden.

Die Industrie stand unter dem Zwang, schnell zu handeln, um die Zuwanderer unterzubringen. Man baute, wie es allgemein üblich war, Wohnungen in unmittelbarer Nähe des Betriebes. Infolge der sich geradezu überstürzenden Entwicklung war die Aufstellung eines einheitlichen Bebauungsplanes unmöglich. Man löste die Schwierigkeiten eben von Fall zu Fall. Damals beging man die vielen Bausünden, unter denen wir heute noch leiden.

Der private Wohnungsbau jener Jahre reichte weder der Menge noch der Beschaffenheit für die Vielzahl der Zuwanderer. Die Wohnungen waren auch nicht dazu angetan, den Arbeiter seßhaft zu machen, sondern begünstigten einen häufigen Wechsel der Wohnung und damit der Arbeitsstätte. Die Hütte kam dadurch zwangsläufig zum Bau eigener Werkwohnungen. Ursprünglich lag das Wohnungsproblem bei uns in der Hauptsache bei der Beschaffung von Wohnungen für Arbeitskräfte, die von weit auswärts angeworben wurden. Wenn auch dieses Argument im Augenblick noch nicht bedeutungslos ist und vielleicht in naher Zukunft wiederum eine größere Bedeutung erlangt, so ist es heute vielmehr das Interesse des Werkes, der arbeitenden Belegschaft eine vernünftige Wohnung zu

geben. Zufriedenheit ist eine wesentliche Voraussetzung für das gesamte Verhalten eines Belegschaftsmitgliedes im Betrieb.

Der Krieg hat vieles zerstört, was in den letzten fünfzig Jahren gebaut wurde, nicht nur an Werkwohnungen, sondern auch an Privathäusern. Ohne die Privatinitiative hätten vor dem Krieg die Familien der über zehntausend Mitarbeiter unseres Werkes eine ausreichende Wohnung nicht erhalten können. Wie sehr sich diese Dinge gewandelt haben, sieht man daran, daß im August 1939 in den damals 2811 Wohnungen der Hütte und ihrer Wohnungsgesellschaften nur zwanzig Prozent ihrer Belegschaft wohnten, heute dagegen mehr als 27 Prozent der aktiven Belegschaft eine Werkwohnung besitzen und dazu noch 400 Pensionäre und 280 Mitarbeiter des Gemeinschaftsbetriebes.

Während die private Initiative in früheren Jahren wesentlich geholfen hat, war die Hütte in den letzten Jahren ausschließlich auf ihre eigene Finanzkraft und daneben auf Gelder angewiesen, die Bund und Land zur Verfügung stellten.

Mit ihnen wurde seit 1951 unser Wohnungsbau finanziert, während von privater Seite nur in ganz geringem Umfang Wohnungen angeboten werden; wir lassen aber keine Gelegenheit aus, wenn wir auf diesem Wege unter tragbaren Bedingungen Wohnungen beschaffen können.

Die Belegschaft wächst ständig. Das ist die Grundschwierigkeit unserer gesamten Lage. Welche Probleme ergeben sich daraus für uns? Nach dem Demontagestopp hatten wir 2200 Mitarbeiter, heute erfreulicherweise bereits über 8400. Im gleichen Zeitraum, also innerhalb der

letzten sechs Jahre, konnten 1192 Wohnungen gebaut werden, obwohl vordringlich zuerst neue Arbeitsplätze geschaffen werden mußten. Wer erinnert sich noch der Zeiten, da wir über Schutt und Dreck unsere Arbeitsplätze erreichen mußten, an die ersten Anfänge der Entrümpelung und des Aufräumens — heute da das Werk fast wieder „steht“?

Beim Wiederaufbau konnten wir zunächst weitgehend auf unsere alte Belegschaft zurückgreifen, soweit sie nicht überaltert war. Diese Mitarbeiter hatten vielfach eine Wohnung, wenn auch bei ihnen die Wohnungsnot recht groß war. Wir mußten dann aber in großem Umfange junge Mitarbeiter einstellen. Zunächst benötigten sie meist noch keine Wohnung. Aber da viele von ihnen den Wunsch haben, sich bald zu verheiraten, hätten sie eine Wohnung, andere bereits geraume Zeit verheiratet sind, ohne einen wirklich eigenen Hausstand gründen zu können, wird man die Schwierigkeiten verstehen, vor die sich unsere Wohnungskommission gestellt sieht.

Häufig hört man die Ansicht, Belegschaftsmitglieder hätten im rechtlichen Sinne Anspruch darauf, daß ihnen das Werk eine Wohnung besorgt. Das ist ein Irrtum. Gesetzlich ist der Arbeitgeber nur verpflichtet, die Leistungen des Arbeitnehmers entsprechend den Tarifverträgen zu entlohnen. Aber die Hütte sieht es als eine ihrer Aufgaben an, sich auch um die Wohnmöglichkeiten ihrer Mitarbeiter zu kümmern; denn das Verhältnis zwischen Werk und Belegschaft hat sich im Laufe der Zeit geändert. Die Fürsorgepflicht aus dem Arbeitsver-

**Belegschaftsmitglieder, die lastenausgleichsberechtigt zu sein glauben, müssen sofort ihre Anträge beim Lastenausgleichsamt ihres Wohnbezirks als bevorzugter Anwärter auf Wohnraum stellen. Die Bescheinigung wird bei der Abteilung Wohnungswesen abgegeben.**

hältnis ist heute wesentlich ausgebaut. Das erkennt man schon aus den Leistungen des Werkes bei der Altersversorgung und der übrigen sozialen Betreuung. Die Hütte ist sehr daran interessiert, daß die Belegschaftsmitglieder gut wohnen und so im Vollbesitz ihrer Arbeitskraft bleiben. Deshalb wird nichts unversucht bleiben, um die gegenwärtig noch außerordentlich schwierigen Verhältnisse des Wohnungswesens zu verbessern. Die Hütte muß ihrerseits von den Belegschaftsmitgliedern Verständnis erwarten. Es können nur soviel Wohnungen vergeben werden, wie zur Verfügung stehen.

Zum Schluß darf noch auf folgendes hingewiesen werden: Wer zwanzig, vierzig oder mehr Jahre bei uns tätig war, bleibt ein im Ruhestand befindliches Belegschaftsmitglied. Diese bewährten Kräfte halten es natürlich für ihr Recht — und diese Auffassung ist verständlich —, daß sie auch nach ihrem Ausscheiden ihre bisherige Werkswohnung behalten dürfen. Auf der an-

## 28 Mitarbeiter fuhren nach Luxemburg

Lehrabschlußfahrt der Lehrlinge und Anlernlinge

Ende April starteten die 28 Lehrlinge und Anlernlinge unserer Hütte, die zu Ostern 1956 ihre Ausbildung beendet und die Abschlußprüfung bestanden hatten, zu einer viertägigen wirtschaftskundlichen Reise nach Luxemburg. Der Ausbildungsleiter, Herr Jacobs, und Herr Mälzer begleiteten sie. Diese Fahrt, die über Venlo, Maastricht und Lüttich führte, trug zwar den Charakter des Frohsinns und der Geselligkeit, aber sie diente zugleich der Erweiterung des Gesichtskreises und vermittelte Kenntnisse über wirtschaftliche und sozialpolitische Zusammenhänge Westeuropas. Teilnehmer dieser Fahrt berichten auf diesen Seiten, was sie dabei erlebten.

### Kaufleute ohne Lehrzeit

Luxemburg ist eine baulich reizende Stadt mit breiten Straßen. Der schönere Teil der Stadt ist auf Felsen gebaut. Man hat von oben einen guten Ausblick auf den tiefer liegenden Stadtteil und auf die Ausläufer der Ardennen.

Im gesamten Großherzogtum Luxemburg gibt es ungefähr so viel Menschen, wie Duisburg Einwohner hat. Ein sehr großer Teil der Bevölkerung lebt von der Eisen- und Stahlindustrie. Die Löhne der Arbeiter und Beamten (das ist die übliche Bezeichnung für die Angestellten) sind sehr hoch. Man kann das Haus eines Rechtsanwaltes kaum von dem eines

Stahlarbeiters unterscheiden; beide treffen sich übrigens abends oft zu einem Plauderstündchen.

Wir besichtigten Werke der ARBED in Dudelingen und später noch die HADIR-Werke in Differdingen. Was uns besonders aufhorchen ließ, war, daß die Kaufleute bei den ARBED-Werken keine Lehre durchmachen. Wenn jemand eingestellt werden soll, so findet ein sogenanntes Examen statt. Die Jungen und Mädchen, die dieses Examen bestehen, werden ausgelost und als Beamte angestellt. Nach ein bis zwei Jahren sind diese jungen Leute eingearbeitet. Aber sie kennen nur ihre eigene Arbeit und können daher schlecht eine andere Tätigkeit ausführen. Im Gegensatz zu den Kaufleuten müssen die technischen Lehrlinge eine abgeschlossene Lehre durchmachen, die mit einer ähnlichen Prüfung wie bei uns abschließt.

Johanne Schönnenbeck

### Mehr Lohn — höhere Lebenshaltungskosten

Bei der „ARBED“ sahen wir eine Kaltbandstraße, deren Leistung durch kontinuierliche Vorschaltung eines Steckelwalzwerkes, einer Blockbrammenstraße und eines Thomaswerkes besonders rationell genutzt wird. Die bedeutendsten Anlagen des Differdinger Walzwerkes dagegen sind neben einer Bandeisenstraße zwei Walzstraßen für Breitflanschträger bis zu 1200 Millimeter Steghöhe. Beide Werke beschäftigen zusammen 10 000 Mann der insgesamt 20 000 Luxemburgischen Stahlarbeiter.

Wie wir bei oberflächlicher Betrachtung feststellen konnten, verdienen Stahlarbeiter und Beamte in Luxemburg zwar 20 bis 40 Prozent mehr als bei uns, haben dafür aber Lebenshaltungskosten, die unsere um etwa 20 bis 30 Prozent übersteigen. Insgesamt gesehen liegt der dortige Lohn also bis zu 15 Prozent höher als bei uns. Dieses Mehreinkommen ergibt sich zum großen Teil aus den monatlichen Ausschüttungen von Produktionsprämien, die bis zu 25 Prozent des Grundlohnes erreichen. Neben diesen Prämien erhält der Stahlarbeiter noch eine Jahresgewinnbeteiligung von einem ganzen bis zu 2½ Monateinkommen. Infolge der besonders günstigen Wirtschaftsstruktur Luxemburgs und durch das Fehlen von Kriegs- und Kriegsfolgeschäden können in einem so bevorzugten Lande höhere Einkommen gezahlt werden.

Höhepunkt unserer Luxemburg-Fahrt bildete neben den Werksbesichtigungen unser Besuch bei der Hohen Behörde in Luxemburg. Hier wurde uns von zwei Herren der Pressestelle der Gedanke der europäischen Integration, den wir bisher nur als „Schultheorie“ kannten, mit allem Für und Wider derart wirklichkeitsnah vor Augen geführt, daß wohl kaum einer unter uns sich der Logik des Gedankens des Vereinigten Europa verschließen konnte

Dieter Klein



Ein Spaziergang an der Mosel

deren Seite steht die junge werktätige Generation, die eine Wohnung sucht und uns immer wieder sagt: „Aber wir müssen schließlich arbeiten!“ Ja sie sagt sogar: „Wir müssen erstmal das Geld verdienen, mit dem auch den ‚Alten‘ ihre Rente gezahlt wird.“

Die Verwaltung sieht sich in solchen Fällen einer schwierigen Situation gegenüber. Für sie sollten alle Verständnis haben. Denn die Lösung der Wohnungsnot ist und bleibt unser Sozialproblem Nummer 1.

## Der „Sängerpreis“ ... oder Andenken an Bernkastel

Bernkastel an der Mosel war die letzte Etappe unserer Fahrt. Unser rühriger Ausbildungsleiter hatte hier ein Jugendheim ausgemacht, in dem es neben Essen und Schlafen auch einen guten Tropfen Mosel gab. Wir arrangierten deshalb nach dem Abendessen an diesem letzten Tag ein gemütliches Beisammensein, für das der Zapfenstreich großzügig von 22 Uhr auf Mitternacht verschoben wurde. Herr Jacobs stiftete von dem letzten, klug herausgewirtschafteten Geld noch eine Flasche Wein, und unsere Hauskapelle spielte zu einem flotten Tänzchen auf.

So waren bald alle in einer wirklich prächtigen Stimmung. Einige von uns beschlossen deshalb, sich in den engen Straßen und Gäßchen des Weinstädtchens noch etwas näher umzusehen. Zu diesen gehörte ich natürlich auch. Wir verdufteten stillschweigend durch die Hintertür und hatten bald auch einen Winzer ausfindig gemacht, der nicht abgeneigt war, uns zu solch später Stunde noch eine Flasche seines „Bernkastler Rosenberg, Jahrgang 53“ zu kredenzen. Wie er uns sagte — und der Preis schien es zu bestätigen —, war dies der beste Wein aus seinem Keller.

Nach dem ersten Probieren glaubten wir es ihm gerne, und so blieb es nicht bei der einen Flasche. Im fröhlichen Gespräch verging uns die Zeit wie im Fluge, und wir erschranken, als wir auf die Uhr blickten. Es war höchste Zeit für den Heimweg. Jeder nahm noch eine Flasche mit, und dann verabschiedeten wir uns von unserem freundlichen Gastgeber.

O du Bernkastler Rosenberg, wir hatten dich unterschätzt! Das Leben war noch mal so schön, und irgendwie mußten wir unserer Lebensfreude ja Ausdruck verleihen: So zogen wir fröhlich singend zur Herberge. Alles wäre in Ordnung gewesen, wenn nicht das Auge des Gesetzes in Gestalt eines biedereren Wachtmeisters unseren lautstarken Gesang jäh unterbrochen hätte. Da hatten wir den Salat! Mit einer solchen Möglichkeit hatten wir in unserem jugendlichen Leichtsinn nicht gerechnet.



Die bekannteste Ansicht von Luxemburg: Blick über die Schlucht auf die Altstadt

Der Wachtmeister war furchtbar zornig und schrieb uns für eine Anzeige auf — da half kein Bitten und kein Flehen. Daß uns das ausgerechnet an der Mosel passieren mußte, wo es doch an der Tagesordnung stehen dürfte, setzte uns in Erstaunen. Man sagte uns später, die „Saison“ habe noch nicht begonnen, und die Leute gingen jetzt noch sehr früh zu Bett. So war uns der restliche Abend verdorben.

Am anderen Morgen zogen wir noch vor dem Frühstück zum Polizeiamt, um die Sache ins Reine zu bringen. Wir hatten Glück, der Oberwachtmeister nahm den Fall mit Humor und ließ es, nachdem wir ihm von unseren ersten „großen Gehältern“ bei der Hütte erzählt hatten, bei einer Moralpredigt und einer gebührenden Verwarnung von zwei Mark bewenden. Wir gelobten Besserung und zogen leichteren Herzens von dannen. Das Frühstück schmeckte uns an diesem Morgen noch mal so gut.

Die anderen kauften sich noch Andenken an Bernkastel. Wir brauchten keines mehr; denn wir hatten eines, das wir sicher nicht vergessen werden.

Hans Schellbach

## Jubilare sahen Werksfilm

Etwa 400 Mitglieder der Jubilaren-Vereinigung, die sich trotz des „Muttertages“ in dieser stattlichen Zahl am 13. Mai vormittags im „Atrium“ zu ihrer diesjährigen Jahres-Hauptversammlung eingefunden hatten, erlebten zu Beginn eine Aufführung des Werksfilms „Von der Bramme zum Breitband“. Der Vorsitzende, Ludwig Hirsch, wies die Jubilare unter dem Eindruck dieser Aufführung, während der besonders bei den „Alten“, die einst die Dinslakener Straße gekannt hatten, eine rege Diskussion im Flüsterton vonstatten ging, auf den hierin sichtbar werdenden Wiederaufbau der ATH hin. Nur durch eiserne Pflichterfüllung und durch Treue zur Hütte sei dieser Erfolg möglich geworden.

Die Jubilaren-Vereinigung zählt — nach dem Stande von Ende 1955 — 4356 Mitglieder; von ihnen sind 3476 Männer und 880 Frauen. Während des verflossenen Jahres starben 106 Männer und 97 Frauen. Der jüngste von den verstorbenen männlichen Jubilaren war 47 Jahre, der älteste hatte das gesegnete Alter von 95 Jahren erreicht. Die Vereinigung konnte durch ihr Sterbegeld den betroffenen Familien helfen. Andererseits war es ihr auch möglich, bei zwanzig goldenen Hochzeiten zu gratulieren.

Besonderen Dank sprach die Vereinigung durch ihren Vorsitzenden dem Vorstand der Hütte aus, der sich bereit erklärt hat, entsprechend einer in früheren Jahren gemachten Zusage künftig regelmäßig einen finanziellen Zuschuß für die Durchführung der sozialen Ziele des Vereins zur Verfügung zu stellen. Erstmals im letzten Jahr konnte die Vereinigung die Ausgaben nicht mehr aus den Beiträgen der Mitglieder bestreiten, sondern mußte das Vereinsvermögen angreifen. Die ATH hat den Fehlbetrag des Vorjahres in voller Höhe ausgeglichen und das auch für die Zukunft zugesagt, falls das Beitragsaufkommen nicht ausreichen sollte.

Die Versammlung dankte dem ersten Kassierer Bernhard Czichon für seine mühevollen und mustergültigen Arbeit als Treuhänder der Mitglieder.

Eine Aufnahme der Reisegruppe aus dem Erinnerungsalbum der Lehrabschlußfahrt



# 500 Meter über der Hütte

Mit dem Flugzeug einer befreundeten amerikanischen Firma überflogen kürzlich Hüt- tendirektor Dr. Michel und Ar- beitsdirektor Meyer mit Ver- tretern der Betriebe und der Verwaltung vom Flughafen Düsseldorf-Lohausen aus un- ser Werksgelände. In 500 m Höhe besichtigten sie die Be- triebe sowie die Häfen und den Rhein, außerdem die neuen Siedlungen in Hamborn und Walsum. Die Sekretärin von Dr. Michel, Eise Grube, nahm an diesem Flug teil und berichtet:



Ich habe bisher lediglich mit den allgemein gebräuchlichen Verkehrsmitteln meine guten und schlechten Erfahrungen gemacht. Aber schon oft wünschte ich mir, auch einmal fliegen zu können. Als ich im April die Mitteilung erhielt: „Bereiten Sie sich darauf vor, morgen wahrscheinlich schon mit einem Privatflugzeug der amerikanischen Firma Koppers über die ATH zu fliegen“, war etwas los. Alle erreichbaren Verwandten und Bekannten mußten sofort erfahren, daß ich am nächsten Tag über ihre Wohnung brausen würde. (Zum Dank versprachen einige, mit Handtüchern zu winken.)



Ich muß schon zugeben: Eine unerwartete Nachricht bringt gewisse Aufregungen mit sich und kann einem schon eine schlaflose Nacht bereiten. Aber erzählen wir der Reihe nach.

Der nächste Tag, es war der 26. April, begann mit einem diesigen Morgen. Mit „Hals- und Beinbruch“ wurde ich von zu Hause verabschiedet; die Aktion „500 m über der ATH“ sollte gestartet werden. Nach der ausgiebig genossenen Vorfreude bedarf es wohl kaum einer besonderen Erläuterung, wie mir zumute war, als im letzten Augenblick durch ein Mißverständnis drohte, daß für mich aus dem Flug nichts werden sollte. Ich saß in Hamborn fest und sah kaum eine Möglichkeit, nach Lohausen zu kommen. Aber in der letzten Sekunde meinte es das Schicksal noch gut: es fand sich doch ein Wagen, der mich nach Düsseldorf mitnahm; ich traf — wenn auch mit Verspätung — noch rechtzeitig in Lohausen ein.



Zum erstenmal betrat ich den Flughafen Lohausen nicht als Zuschauer, sondern als Fluggast. Die Koppers-Maschine, die den Flug über Hamborn zweimal machte, kam gerade von ihrem ersten Rundflug zurück, und ihr entstiegen Mitarbeiter der ATH, die soeben den ersten Flug ihres Lebens überstanden hatten. Beim Anblick manch' blassen Gesichts machte ich mir doch für einen Augenblick Sorgen, ob mein Magen, der an diesem Morgen sowieso auf das Frühstück verzichtet hatte, dafür aber eine größere Portion an Aufregung verdauen mußte, alles gut überstehen würde.

Zum Glück blieb für derartige Gedanken wenig Zeit. Es hieß: Einsteigen und auf die Plätze. Und schon brausten die beiden Motoren los; wir rollten bereits über die Startbahn. Jedoch waren zunächst noch Verhandlungen unseres Bordfunkers mit Lohausen wegen des Startsignals notwendig. Uns blieben da-

durch einige Minuten Zeit, um uns in der Maschine umzusehen. Jeder hatte einen Fensterplatz. In den bequemen, verstellbaren Polstersesseln konnten wir es uns gemütlich machen. Aus aller- nächster Nähe beobachteten wir das Landen von zwei Maschi- nen. Und dann war für uns die Bahn frei.

Ein Lichtsignal warnte: „No smoking.“ Wir mußten uns an- schnallen. Die Motoren liefen nun auf vollen Touren. Unsere Maschine nahm einen kurzen Anlauf, und unmerklich, ehe wir uns versahen, schwebten wir, strébten höher und ließen die Erde mit ihrem turbulenten Geschehen zurück.



Von Sekunde zu Sekunde wurden die Dinge unter uns winziger. Irgendwie fühlte man sich freier; denn schließlich gab es nun keine Verkehrsschilder mehr, die uns Weg-, Geschwindigkeits- vorschritten usw. machten. Schon sahen wir unter uns die Düsseldorfer Chaussee, die ich vor kurzer Zeit noch mit dem Wagen durchrast hatte und auf der nun die Autos im Spiel- zeugformat daherschlichen.

Mit einer Geschwindigkeit von 250 Stundenkilometern näherten wir uns dem Rhein und waren im Nu über Kaiserswerth, das uns mit seiner waldreichen Umgebung ein landschaftlich schönes Bild bot. Und da schlängelte sich auch schon Vater Rhein durch das Gelände. Wäre er nicht so ungeahnt kurvenreich, könnte man ihn mit einigen ... zig Metern Breitband vergleichen. Die gut erkennbaren Schiffe, die der Strom trug, schienen still- zustehen.

Inzwischen erreichten wir die vorgesehene Höhe von 500 Metern und gewöhnten uns an das sanfte Schaukeln beim Durchfliegen der Luftlöcher. Von den Stuhlfesseln durften wir uns jetzt be- freien und hatten die Möglichkeit, den Raum der Maschine zu durchwandern und je nach Belieben entweder von steuerbord oder von backbord hinabzublicken; denn für uns, die wir in erster Linie als Beobachter flogen, waren die Fenster viel zu klein.



Der jeweilige Standort wurde uns durch Mikrophon bekannt- gegeben. Schon wurden wir darauf aufmerksam gemacht, daß wir uns Huckingen näherten. Nachdem wir Mannesmann passiert hatten, entging uns auch die Kupferhütte mit ihren hohen rauchenden Schornsteinen nicht.

Jetzt wuchs natürlich die Spannung, endlich bekannte Straßen und Häuser sowie das Gelände der ATH zu überfliegen. Weiter nördlich und stromabwärts steuerten wir unserem Ziel zu. Schnell warfen wir noch einen Blick nach Ruhrort zu den Hafenan- lagen, zum neuen Kraftwerk und zur Homberger Rhein- brücke, dann waren wir da.

Viel Erklärungen waren nun kaum noch notwendig. Wir er- reichten die vielbesprochene „Dunstglocke“ über unserer Stadt. Ob wohl unsere rauch-, dampf- und staubausstoßenden Betriebe

Teilnehmer der „Luftexpedition“ vor dem Start





UNSERE HUTTE AUS DER VOGELPERSPEKTIVE, im Vordergrund das Thyssen-Stadion, in der Bildmitte die Hallen der Warm-Breitbandstraße, im Hintergrund die Anlagen des Werks Hafens Schmelzern  
Aufn.: Kramers Kunstanstalt — Freigegeben: Min. für Wirtschaft/Verkehr NRW Cr 6147

zur besseren Orientierung der Überfliegenden alles getan haben, um ihren Standort so markant wie nur möglich zu machen? Nehmen wir es zu ihren Gunsten an. Über Beederwerth begrüßte uns zunächst die Sinteranlage und winkte mit ihrer roten Rauchfahne. Dort lag auch gleich die Thomas-schlackenmühle. Zwischen Hochofen- und Kraftanlage steuerten wir dem SM-Werk zu. Da schickte auch das Thomasstahlwerk wuchtige Salutwolken empor, die darauf schließen ließen, daß man in der Dosierung des Sauerstoffs ziemlich großzügig war. Und doch ist es den vereinten Bemühungen nicht gelungen, uns die Sicht zu nehmen. Unsere Maschine legte sich in die Kurve und umkreiste unsere Hütte. Ein Glück, daß einem nach dem Lageplan der ATH die Anordnung der einzelnen Werksanlagen bekannt war. Die großen Hallen waren gut zu erkennen, besonders die des Warm- und Kaltbandwerkes, die noch den Glanz der Neuheit widerstrahlten. Alles ging nun rasend schnell. Unsere Augen hatten Mühe, alles zu sehen, und wir flitzten abwechselnd zu den rechten und linken Fenstern.



In einer etwas größeren Schleife überkreisten wir nochmals das Werksgebiet und überflogen dabei Marxloh und Hamborn. Der auf der Erde sowieso richtungsanzeigende Gasometer mit seiner Höhe von über 100 Metern hat uns aus der Vogelperspektive ebenfalls gute Dienste erwiesen. Von ihm aus war es nicht schwer, unser Verwaltungsgebäude, die Sportanlagen an der Franz-Lenze-Straße, das Tor I und ein bekanntes Haus an der Kaiser-Wilhelm-Straße, aus dem tüchtig gewinkt wurde, zu erkennen.

Nochmals steuerten wir die ATH an, überflogen den Hafen Schmelzern und peilten nun den Schacht Walsum an. Auf diesem Wege lagen die beiden Siedlungen der ATH in Walsum: die Stahlarbeiter-Siedlung und die Montan-Siedlung. Da hörten

wir auch schon: „Montan-Siedlung in Sicht!“ Als Montan-Siedler fühlte ich mich nun besonders angesprochen und wurde tatsächlich nervös. Vor lauter Hin- und Herschauen hatte ich wieder einmal die Orientierung verloren, die aus der Luft für uns erdgewöhnliche Menschen viel schwieriger ist, als man ahnt.

Es kam nun wieder auf Sekunden an; denn über alles huschten wir ja tatsächlich im Flug. Da hörten wir auch schon: „Rechts unten die Montan-Siedlung!“ Du lieber Himmel, diese Handvoll Häuschen sollte die Siedlung sein, auf die wir so stolz sind? Kein Zweifel! Man sage nichts mehr gegen den bunten Anstrich unserer Häuser. Nur der Farbenpracht war es zu verdanken, daß wir die Siedlung überhaupt ausfindig machten.

Schade, daß es an Bord keine Getränke gab. Ich hätte sonst einen kräftigen Schluck nehmen müssen. Von meinem Besitzerstolz war nicht mehr viel übrig geblieben; denn unsere Häuser glichen aus dieser Höhe wirklich einer Micky-Maus-Siedlung.



Der Höhepunkt des Fluges war nun überschritten. Wir flogen wieder zurück und konnten jetzt auch einen Blick zu den übrigen Passagieren riskieren. Bis auf einen schwer Luftkranken, der ständig zwischen einer gewissen Tür und seinem Platz pendelte, hatte allen anderen das Fliegen nichts ausgemacht.

Vor der Landung überflogen wir noch das Häusermeer unserer Landeshauptstadt Düsseldorf, konnten jedoch lediglich den Bahnhof und die Kö ausfindig machen. In niedrigerer Höhe ging es dann über den nördlichen Zubringer der Autobahn und den Kalkumer Wald. Da war auch schon Lohausen in Sicht. Gehorsam schnallten wir uns für die Landung an, und noch gehorsamer, fast behutsam, setzte die Maschine auf.

Um ein unvergeßliches Erlebnis reicher hatte uns die Erde wieder.



## 7. Mai 1951 · Der erste Hochofen wird angeblasen

Vor jetzt fünf Jahren kam der erste Hochofen unserer Hütte wieder in Betrieb. Am 7. Mai 1951 begann Hochofen 7 nach mehr als sechsjähriger Ruhezeit seine neue Reise. Wenige Wochen später, am 24. Mai, folgte ihm Hochofen 3. Seither hat unsere Hochofen-Anlage bis einschließlich April 1956 über vier Millionen Tonnen Roheisen erschmolzen. Heute sind wieder sechs Hochöfen in Betrieb, ein siebenter befindet sich im Bau. Unsere Aufnahme von der Inbetriebnahme des Hochofens 7 im Mai 1951 zeigt in der ersten Reihe (von rechts) Professor Dr. Ellscheid, den jetzigen Aufsichtsratsvorsitzer von Phoenix-Rheinrohr, Dr. Wenzel, den 1954 verstorbenen Vorsitz der Aufsichtsrats der Vereinigten Stahlwerke AG, und Bergassessor Sohl, damals Vorsitz der Aufsichtsrats der ATH. Die Fackeln trägt das seinerzeit älteste Belegschaftsmitglied der Hochofenanlage Stephan Siemieniak, der 1905 bei der ATH eingetreten war und im Mai 1951 im 65. Lebensjahr stand. Seit zwei Jahren ist Siemieniak pensioniert.

## Kulturring Hamborn bringt am 8. Juni Legendspiel

Der Kulturring Hamborn, über dessen Gründung wir bereits berichteten, beabsichtigt, am Freitag, dem 8. Juni, erstmals mit einer Werksveranstaltung an die Öffentlichkeit zu treten. Zur Aufführung gelangt in der Aula des Staatlichen Elly-Heuss-Knapp-Gymnasiums, Eingang Am Grillopark, der „Fischbecker Wandteppich“, ein Legendspiel von Manfred Hausmann. Einzelheiten werden noch rechtzeitig durch Aushang bekanntgegeben.

## Fotowettbewerb der Stadt Dinslaken

Die Stadt Dinslaken, in der seit vielen Jahrzehnten Mitarbeiter der ATH wohnen und dort Heimatrecht haben, hat für das Jahr 1956 zu einem Fotowettbewerb aufgerufen. Durch ihn sollen vor allem von Foto-Amateuren die Besonderheiten der Stadt erfaßt werden. Einzelheiten enthält ein Faltblatt, das bei der Stadtverwaltung Dinslaken erhältlich ist. Einsendeschluß ist der 31. Oktober 1956.

## ATH-NOTIZBUCH

SAMMELMAPPEN DER WERKZEITUNG, die von aktiven Belegschaftsmitgliedern bestellt, aber noch nicht abgeholt wurden, sollen möglichst umgehend bei der Abteilung Arbeiterangelegenheiten (ehemaliges Kasinogebäude, Garteneingang) gegen einen Kostenbeitrag von 1,— DM eingelöst werden. Wer im Frühjahr verfaßt, eine Sammelmappe zu bestellen, kann sie in der Redaktion der Werkzeitung (Hauptverwaltung Zimmer 9) bestellen und sofort mitnehmen.



EINE „THYSSEN-WOCHENSCHAU“ wurde aus dem Filmmaterial, das die Wochenschau „Blick in die Welt“ in den vergangenen fünf Jahren seit dem Anblasen des ersten Hochofens von Veranstaltungen unserer Hütte gebracht hat, zusammengestellt. Als Dokumentarbericht von zehn Minuten Spieldauer zeigt sie außerdem u. a. den Abstieg des ersten SM-Ofens im Oktober 1951, den Besuch des japanischen Kronprinzen Akihito, Bilder vom Aufbau der Blockbrammenstraße und die Breitbandfeier 1955 mit dem Besuch und der Ansprache des Bundeskanzlers.



DEN „PREIS DER ATH“ gewann beim ersten Reitturnier, das der Hamborner Reitverein „St. Georg“ am 13. Mai im Mattlerbusch austrug, A. Stalberg jr., Hamborn, auf „Amsel“. Der Preis der August Thyssen-Hütte war für das Jagdspringen der Klasse M ausgeschrieben. Insgesamt beteiligten sich an diesem Turnier 120 Pferde. Der Reitverein Hamborn besitzt zur Zeit 200 Mitglieder, von denen 70 aktiv Reitsport betreiben.



„AUGUST THYSSEN“ ist der Name eines neuen Renn-Vierers, den die Hamborner Kanu-Vereinigung beim diesjährigen „Anpaddeln“ am 30. April erhielt. Dr. Isselhorst taufte ihn als Vertreter der ATH.



IM „KLUB DER SPARSAMEN BRÜDER“ feierten die fünfzehn Mann der Schlosserabteilung unserer Gaszentrale auch in diesem Jahre wieder am Vorabend des 1. Mai zusammen mit ihren Frauen. Bei Wissenberg in Vierlinden war man bei froher Unterhaltung lange zusammen. Der Klub hat sich zur Aufgabe gemacht, den Gedanken der Kameradschaft innerhalb und außerhalb der Arbeit besonders zu pflegen. Im Jahre 1950 in der Aufbauzeit der Hütte ist er entstanden und hat sich bis heute gehalten, obwohl manche Mitglieder in andere Werksabteilungen versetzt sind. Alljährlich trifft man sich zu diesem kleinen Fest, dessen Unkosten durch eine monatliche Umlage zugunsten der Vergnügungskasse gedeckt werden. In diesem Sommer will man außerdem mit dem Omnibus nach Boppard fahren. Zum Vorsitzenden wurde Alfons Deters, zu seinem Stellvertreter Hein Anschlag gewählt.



IM HEIMKEHRERVERBAND WALSUM, dessen Vorsitzender das ATH-Belegschaftsmitglied Karl Sieker (Lohnbüro) ist, soraten bei einem Kameradschaftsabend Mitglieder unserer Hütte für gute Unterhaltung und frohe Laune, so Heinz Stock (Stoffwirtschaft) für den Humor und die Kapelle unter der Leitung von Heinrich Baumer (Elektrohauptwerkstatt), die ausschließlich aus ATH-Leuten bestand. Der Abend verlief in schönster Harmonie, schrieb die Lokalpresse; sie zollte besonders Heinz Stock als einem „Plauderer mit Geist, Witz und echtem rheinischen Humor“ großen Beifall.



JUBILARE, die an den monatlich einmal stattfindenden Werksbesichtigungen teilnehmen wollen, müssen sich zeitig bei der Jubilaren-Vereinigung melden, damit sie in die Besucherliste aufgenommen werden.



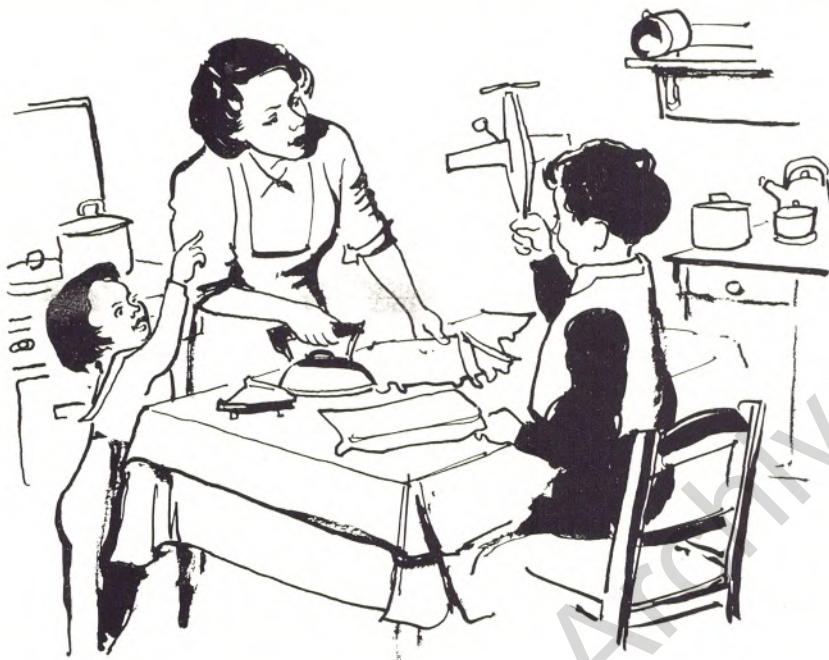
KEINE WERKZEITUNG ZU ERHALTEN, melden immer wieder Belegschaftsmitglieder und Jubilare. In solchen Fällen wird um möglichst schriftliche Reklamation bei der Redaktion der Werkzeitung gebeten, damit die Ursache festgestellt und die Zeitung zugeteilt werden kann.

# WAS wir Frauen WOLLEN!

Ein Jahrgang Werkzeugzeitung „Unsere ATH“ — er steht seit kurzem in einem schönen, blauen Einband auf unserem Bücherbord. In einer einsamen Abendstunde habe ich die Hefte noch einmal durchgeblättert, fand vieles und vermisse doch etwas — was hier eigentlich einmal gesagt werden muß.

Wir Frauen wollen gar nicht mitreden, wenn von Erzversorgung, Breitbandstraße, SM-Werk, Hauptversammlung usw. die Rede ist. Es interessiert uns wohl, wenn Ihr Thyssenmänner darüber sprechen; und wir verfolgen diese Dinge auch in der Werkzeugzeitung, denn wir sind ja mit Euch verheiratet und nehmen deshalb auch an Eurem Alltag teil. — Was wir wollen ist eigentlich sehr einfach. Wir wollen nur uns und auch unseren Alltag einmal ganz bescheiden in Erinnerung bringen.

Ihr geht morgens aus dem Haus, in Euer Werk und an Eure Arbeit. Wir bleiben daheim und . . . ja und, was tun wir denn? Heißt es nicht den ganzen lieben langen Tag schnell, schnell, damit alles fertig, schön und gemütlich ist, wenn



Unsere Arbeit zeigt natürlich andere Probleme als die Eure. Aber einmal ehrlich: gehört nicht auch unsere Arbeit mit zum „Wiederaufbau“? Ist es nicht so, daß wir Euch Ruhe, Erholung und Zuflucht geben, damit Ihr im Werk Tag für Tag wieder schaffen und auch etwas leisten könnt? Die für Euch so wichtige Atmosphäre der Gemütlichkeit, der Familie, kurz des „Zuhause“ schafft sich nicht von allein, sondern fordert unsere tägliche Arbeit. Das ist unser Werk, das in nichts besser zum Ausdruck kommt, als wenn Du zu Deinem Kollegen sagst: „So, jetzt ist Feierabend, jetzt geht es zu Muttern nach Hause!“

Es ist aber nicht nur die Hausfrauenarbeit allein, eine noch weitaus schwierigere Aufgabe will gerade heute von uns Frauen und Müttern verstanden und gemeistert werden: und das ist die Bestimmung des „Familienklimas“, wenn man einmal so sagen darf. Privat- und Berufsmensch lassen sich auf die Dauer

nicht voneinander trennen. Die häusliche Atmosphäre reicht bis in das Büro und in den Betrieb; und das „Familienklima“ überträgt sich so durch jeden einzelnen auch auf die Betriebsgemeinschaft.

Seht, das wollten wir Euch nur einmal wieder ins Bewußtsein rufen, Euch sagen, daß auch wir zu Eurer Welt gehören, wenn sich auch unser Anteil nicht in Rohstahlziffern und anderen imponierenden Statistiken erfassen läßt. Wir helfen auch mit, daß es in Eurer, in unserer ATH wieder aufwärts geht.

Übrigens, wie wäre es, wenn Ihr ab und zu auch uns einmal fragen würdet, wenn Ihr Wohnungen und Kindergärten baut, wenn Ihr Erholung und Entspannung für die Familien plant? Das sagt nichts gegen Eure Architekten und Sachbearbeiter, aber von diesen Dingen verstehen auch wir ein wenig — als Hausfrau, als Frau und als Mutter.

Inge Jessen



Vater nach Hause kommt? Ihr kommt dann aus der Nüchternheit Eures Büros und Betriebe in die Behaglichkeit Eures „Zuhause“. Ihr entspannt und sammelt Kraft für den nächsten Tag.

Ihr geht und Ihr kommt. Was dazwischen liegt, das seht Ihr so oft nicht. Wir können leider keinen „Besuchstag“ einrichten, wie Ihr es auf der Hütte macht. Wir können Euch also nicht zeigen, wieviel Handgriffe, wieviel Wege, ja sogar wieviel Schwerarbeit oft eine Frau und Mutter leisten muß, um Haus und Familie zu versorgen. Doch bitte kein Mißverständnis: Wir werfen Euch nichts vor, wir bitten nur um etwas Verständnis auch für uns.

## Im Banne der Musik

Wer Musik liebt und sie gern pflegt, sich selbst die Rücksicht auferlegt, der Nachbarn Ruhe nicht zu stören, weil viele doch nicht gerne hören, woran sich and're grad erfreuen... mag es die schönste Musik sein!

Drum soll man Radio, Grammophon, Klavier oder Akkordeon, Blockflöte oder gar Gesang nicht lautstark und nicht stundenlang aus seiner Wohnung schallen lassen.

Damit die Nachbarn dich nicht hassen, beschränke stets das Musikmachen auf leiseste und nöt'ge Sachen.



# Auch „Montan“-Siedler wissen zu feiern

## Ein halbes Jahr im eigenen Heim

Das erste Fest der Montan-Eigenheimsiedlung in Walsum war ein schöner Erfolg. Die fünfzig Belegschaftsmitglieder und ihre Familienangehörigen verbrachten mit ihren Gästen im „Römerhof“ am Samstag, 28. 4., einen wirklich wohl gelungenen Abend, der in bester Harmonie verlief und bewies, daß die „Montan“-Siedler zu feiern verstehen.

Siedlerobmann Renscheidt konnte neben den Familien Vertreter der Hütte, des Betriebsrates und der Rheinischen Wohnstätten AG begrüßen. Ein halbes Jahr wohnten die Siedler jetzt in ihrem eigenen Heim, mit dem sie — wie er sagte — bei der Montan-Union mit einigen anderen Industrie-Unternehmen das große Los gezogen hätten. Sie seien frohe und glückliche Besitzer eines eigenen Heims geworden, das sie zu schätzen wüßten.

### Unvorstellbar große Schwierigkeiten

Dr. Isselhorst erinnerte daran, daß die Hütte seit den Jahren nach dem ersten Weltkrieg den Gedanken des Eigenheims immer besonders gefördert habe. Sie sei stolz auf das Werk, das der langjährige frühere Leiter des Wohnungswesens, Dr. Forstmann, begründet und zu so schöner Blüte gebracht habe.

Man wisse, daß die Montan-Siedlung — die dritte Gemeinschaft von Familien der ATH, die ein Eigenheim erhielten — noch ihre Mängel habe. Man solle sie aber nicht allzu sehr in die Waagschale werfen; denn unvorstellbar viele Schwierigkeiten seien vor und während des Baues aufgetreten. Die Hilfe der Gemeinde Walsum habe manchen Stein aus dem Wege

geräumt, wofür er ihr herzlich Dank sage. Die letzten Mängel jedenfalls würden in diesem Frühjahr behoben.

### Zwei Grünanlagen kommen

Man hoffe, daß auch die Begrünung des Geländestreifens zwischen Siedlung und Bahnkörper, der an die Gemeinde abgegeben worden sei, von ihr im Herbst erfolgen werde. Dies gelte auch für den Holtener Weg, der zur Stahlarbeiter-Siedlung der ATH gehöre. Im übrigen hoffe die Hütte, mit den der Gemeinde Walsum zur Verfügung gestellten Spielgeräten den Kindern ihrer Belegschaftsangehörigen in diesen beiden Siedlungen einen Platz schaffen zu helfen, an dem diese in Sicherheit spielen könnten.

### Namen schon vor den Häusern

Arbeitsdirektor Meyer sagte im Namen des Vorstandes allen, die in Planung, Ausführung und Vollendung diese schöne kleine Siedlung schufen, Anerkennung und besonderen Dank. In humorvoller Weise ging er auf die Namensgebung der einzelnen Siedlungen der Hütte ein. Schon bei der Vorplanung seien diese Siedlungen sämtlich durch den Volksmund „getauft“ worden. So sei es bei der „Stahlarbeiter-Siedlung“ gewesen — auch wenn nicht jeder mit diesem ehrenwerten Namen einverstanden sein möge —, so auch im Eickelkamp. Dieser alte Name zum Beispiel sei gegen die vorgesehene nicht minder schöne neue Benennung „Birkenhain“ einfach nicht auszulöschen gewesen, so daß die Siedlung heute eben „Eickelkamp-Siedlung“ heiße.

Und bei der Siedlung an der Provinzialstraße, bei der die Montan-Union finan-



Der Vorsitzende der Montan-Eigenheimsiedler-Gemeinschaft, Renscheidt, konnte viele Gäste im „Römerhof“ in Walsum begrüßen

ziell mitgeholfen habe, sei der Name „Montan-Siedlung“ schon geprägt worden, als sie erst vorbereitet wurde. „Ich finde diesen Namen sehr ehrenvoll“, stellte Arbeitsdirektor Meyer fest. „Wenn uns durch die Montan-Union geholfen wurde, dann mag dieser Name der beste Dank an die Montan-Union sein. Sie sind und bleiben die „Montan-Siedlung“.“

### Eine hohe Verpflichtung

„Um zu einer europäischen Verständigung, zu einer europäischen Union zu kommen“, sagte er, „haben sich in Europa Kohle und Stahl zusammengeschlossen. Zunächst wurde hier der erste Schritt zur Verständigung der Völker getan. Man strebt dort im Interesse aller Mitglieder eine Gemeinschaftsarbeit an und pflegt den Gemeinschaftssinn. Darin mögen auch Sie erkennen, welche Verpflichtungen Sie mit diesem Namen auf sich genommen haben. Sie sollen in der Gemeinschaft der kleinen Siedlung den Gemeinschaftssinn im Interesse jedes einzelnen pflegen. Wenn Sie dem folgen und immer an den Sinn der heutigen Montan-Union in dieser Form denken, dann — so glaube ich — wird sich jeder einzelne in seinem schönen Haus wohlfühlen.“

Die Größe der Eickelkamp-Siedlung überbrachte deren Obmann Weikämper, der Stahlarbeiter-Siedlung stellvertretender Vorsitzender Wiczorek. Betriebsratsmitglied Radtke wies besonders auf die Erleichterungen hin, die in modernen Häusern für die Hausfrauen geschaffen werden. Für die Rheinische Wohnstätten AG grüßte Herr Neumann die Siedler.

### ...und dann frohe Stunden

Dann rollte nach einem kräftigen Imbiß ein prächtiges Unterhaltungsprogramm ab, das Mitglieder der Hütte von einer ganz anderen Seite zeigte. Die bewährte Kapelle Jo Bujok spielte zum Tanz und zur Unterhaltung. Heinz Stock — über den wir an anderer Stelle dieses Heftes ausführlich berichteten — brannte ein Brillantfeuerwerk seiner weitbekannten blendenden Conference ab, Lissy Tinz (Sopran) und Heinz Drees (Tenor), erfreuten mit Liedern. Heinz Keck schließlich bewies erneut sein virtuoseres Akkordeonspiel.

Als moderner Zaubermeister erwies sich ATH-Belegschaftsmitglied Heinz Stock



## Durch Mutterwitz zur heiteren Muse

Während der Freizeit Dinge treiben, die einem Freude machen — einfacher und treffender als mit diesen von Bundespräsident Professor Theodor Heuss stammenden Worten läßt sich nicht ausdrücken, worum es geht, wenn der eine mit seiner Freizeit dieses, der andere jenes macht. Jedem bleibt dabei überlassen, womit er sich befaßt. Schließlich ist das absolut seine Privatangelegenheit. Es ist doch nun einmal so, daß das, was einer für eine unverständliche Marotte hält, einem anderen ein Ideal bedeutet. Deshalb teilt sich ja auch das Leben außerhalb der immer stärker mechanisierten Berufsarbeit auf in ein ungemein farbiges Bild des privaten Lebensraumes. Hier wird der Ausgleich gesucht zur einseitigen Beanspruchung im Beruf.

Dabei ist es völlig gleichgültig, ob einer „Blaue Wiener“ züchtet oder seine Tauben auf die Reise schickt, ob er sich als „Schächer“ dem königlichen Spiel verschrieben hat oder zur Zunft der Sammler gehört. Die Hauptsache bleibt der Gewinn an Freude, an Entspannung, an dem Gefühl, auf dem Gebiet der Liebhaberei ganz sein eigener Herr zu sein.

Es gibt Männer auf unserer Hütte, die soviel mit ihrer Freizeit anzufangen wissen, daß sie mehr als nur ein Steckenpferd aufzäumen. Und es gibt nicht wenige Beispiele dafür, wie die eigene Freude am flotten „Trab“ auch vielen anderen Frohsinn vermittelt. Auch die kleinen, internen Feiern anlässlich von persönlichen Jubiläen auf der Hütte haben schon häufiger besonders mit den musikalischen Vorträgen offenkundig gemacht, welche beachtlichen „eigenen Kräfte“ sich in der Freizeit heranbilden.

### Mit Ernst am Hebel des Humors

Es mag ein Zufall sein, daß die Abteilung Betriebswirtschaft, in der ja der Rechen-schieber mit aller Sachlichkeit die dominierende Rolle spielt, unter den Steckenpferdreitern ein besonders stattliches Aufgebot an Talenten auf dem Gebiet der heiter betonten Vortragskunst aufzuweisen hat. Heinz Stock, jetzt Stoffwärter im Betrieb Stoffwirtschaft, gehört nun auch dazu. Wir erinnern uns noch an die Lachsalven, die vor Jahresfrist beim ersten Fest der Wohngemeinschaft Provinzialstraße durch den „Goldenen Anker“ und im April beim Siedlerfest der Montan-Eigenheim-Siedlung durch den „Römerhof“ in Walsum brausten, wo er mit sprühendem Witz die Wogen der Heiterkeit steuerte. Bei der letzten Jubilaren-Ehrung im „Handelshof“ hat ihn ein größerer Kreis von Werksangehörigen gehört.

Als wir ihm in der Walsumer Schloßstraße gegenüber sitzen zwischen vielen Büchern mit ernsten Titeln, geben sie durchaus keinen humoristischen Rahmen für die Unterhaltung ab. Das bestätigt die alte Tatsache, daß die Humoristen meist recht ernste Leute sind, was zuweilen sogar bis

zu einem gewissen Grad von Schüchternheit reichen kann. „Aber wenn man auf Bühne oder Podium steht“, so plaudert der 27jährige Weseler — übrigens erst vor wenigen Monaten in den Ehestand getreten — „dann ist man aller Hemmungen ledig. Man ist ‚drin‘, sobald der Kontakt mit dem großen oder kleinen Publikum geschaffen ist.“

### Humor als Erbeitel

Nicht so von ungefähr allerdings kann sich das ergeben. Ein gewisser Mutterwitz wird Heinz Stock, der zunächst Kaufmannsgehilfe im Einzelhandel war, in Wesel in die Wiege gelegt. Schon der Großvater steigt dort als Karnevalist in „die Bütt“, und der Enkel eifert ihm nach. Er versucht sich mit Erfolg auch als Heimatdichter in der örtlichen Presse.

Dann ist da die auf öffentliches Auftreten und damit auf Bühnensicherheit ausgezeichnete vorbereitende Weseler Gymnastikschule, eine Art Kombination von Schule und Verein, von der Mitwirkung an zahlreichen Veranstaltungen weit über Wesel und den Niederrhein hinaus bekannt. Hier ist Heinz Stock mit Eifer dabei. Ebenso eifrig aber auch bei der Lektüre großer Vorbilder aus der Welt der Kleinkunst wie Joachim Ringelnatz, bei der Formulierung und beim Studium der Texte für seine Vorträge, bei der aufmerksamen Beobachtung aller örtlichen Vorgänge, bei der stetigen Sammlung von Stoff für das Repertoire.

Der Wortschatz muß immer wieder aufgefrischt und geschliffen werden, die Pointen müssen erprobt sein, wenn sie ankommen sollen. Bei den Ansagen, bei der flotten Verbindung der Teile eines Programms und seinem Arrangement, bei zeitkritischen Betrachtungen mit dem versöhnlichen Mittel des Humors kann auch der routinierteste Vortragsmeister seine auf das Zwerchfell der Zuhörer gerichteten Salven nicht so ohne weiteres aus dem Armel schütteln.

### Immer mit der Zeit gehen

Heinz Stock lächelt: Dazu gehört schon, daß man sich in Muße und mit Ernst gewissermaßen im Training hält. Die Zeit bleibt ja nicht stehen, es geschieht immer wieder etwas Neues, das sich aufgreifen und mit Humor, oder aber auch mit Ernst, verarbeiten läßt. Mit „ollen Kamellen“ oder mit dem berühmten „Bart“ billiger Witze ist besonders bei unserer aufge-weckten Bevölkerung hier im Industriegebiet auf die Dauer nicht zu landen. Man muß schlagfertig sein und immer etwas „auf dem Kasten haben“, wenn das Publikum mitgeht.

Natürlich bereitet eine solche Liebhaberei, wie Heinz Stock sie pflegt, Freude im doppelten Sinne. Einmal befriedigt sie eine angeborene, im Talent ausgeprägte eigene Neigung, die sich nicht etwa immer nur im Humoristischen erschöpft, sondern



Den Kindern hat Heinz Stock mit seinem Kasperle-Spiel bereits sehr viel Freude machen können

auch die ernsten Töne sucht und anschlügt. Hinzu kommt die Freude an der Freude der anderen, an ihrem schallenden Gelächter oder besinnlichen Schmunzeln. Beides ist gesund und dient sowohl dem seelischen als auch dem körperlichen Gleichgewicht, und es läßt sich so manche beherzigenswerte Weisheit mit Humor am besten an die Mitmenschen herantragen.

### Mit dem Kasperle bei den Kindern

Schon in der kleinen, unverbildeten Welt der Kinder ist das so. Für sie hat Heinz Stock das alte, gerade in seiner Einfachheit das kindliche Gemüt bewegende und zum Urteil über Gut und Böse bringende Handpuppenspiel mit nach Walsum gebracht, wo er es mit aller Hingabe an die schöne, musische Aufgabe pflegt.

Immer wieder ist es auch für die Erwachsenen ein Erlebnis, und für ihn selbst ein schöner Lohn für sein Beginnen in der Freizeit, wenn das junge Volk in den Puppen lebendige Wesen sieht und auf die Vorgänge im Spiel mit aller Lebhaftigkeit reagiert. Freilich gehört zu diesem Spiel nicht nur großes Geschick, sondern ebenso ein feines Gefühl für die Gedankenwelt der Kinder. Und auch hier wieder: Humor, mit dem Ernst versöhnende Heiterkeit.

Jedenfalls ist es wohl schon etwas mehr als eine Liebhaberei zum Zeitvertreib, wenn man sich Steckenpferden verschrieben hat, wie sie Stoffwärter Stock reitet, meinen wir beim Abschied. Er wehrt bescheiden ab: Jeder auf seine Art und nach seiner Neigung.

Und beiläufig verrät er noch, daß ihm die besten Anregungen und Einfälle kommen, wenn er im Sommer im Paddelboot unterwegs ist. . . . Soviel Zeit jedenfalls wird ihm in seiner Freizeit immer bleiben, daß unsere Werksangehörigen noch häufig recht viel von ihm zu hören bekommen.

—el.

# SÄNGERFAHRT AN DEN RHEIN

## ATH-Sänger in Bassenheim

Der Männergesangsverein August Thyssen-Hütte beteiligte sich am Samstag, dem 5. Mai, mit 84 Sängern an einem Gemeinschaftskonzert, zu dem der Männerchor Bassenheim bei Koblenz außerdem noch den Männergesangsverein Sangesfreude Neuwied eingeladen hatte. Vor vier Jahren, Ende Juni 1952, war es unseren Sängern gelungen, bei einem Sängerpokalwettbewerb in diesem idyllisch gelegenen Ort zwischen Rhein und Mosel in der ersten Klasse nicht nur die ersten Preise, sondern unter Musikdirektor Heinz Gilhaus auch den Dirigentenpreis zu erringen.



Mit zwei Autobussen fuhren die 84 Sänger Anfang Mai zum Konzert nach Bassenheim

Die Fahrt an den Rhein über die Autobahn und durch das im schönsten Mai-grün liegende Wiedtal brachte den Teilnehmern einen unvergeßlichen Eindruck. Sie fuhren über die kurvenreiche Strecke von Neustadt bis nach Neuwied quer durch eine Landschaft, die mit ihren Tälern und Höhen sowie ihrem Buchen- und Tannenwald und den in Blüte stehenden Kirschbäumen der Gärten direkt zur Erholung einläd.

In Bassenheim überreichte der Vorsitzende des Männergesangsvereins, Gerhard Stalberg, den Gastgebern als Geschenk ein neues Chorwerk von Musikdirektor Gilhaus, das die Bassenheimer Sänger in ihrem nächsten Konzert zur Uraufführung bringen wollen. In dem Konzert vereinten sich die drei Chöre zu edlem Wettstreit, wobei die ATH-Sänger hauptsächlich zeitgenössische Lieder zu Gehör brachten.

In einer Koblenzer Zeitung hieß es unter anderem: „Unter der Leitung ihres Chor-

meisters Heinz Gilhaus, dessen Name im deutschen Liedschaffen ein klangvoller Begriff ist, hinterließen die Hamborner Werksänger mit ‚Hymne an die Musik‘ von O. Siegel einen gewaltigen Eindruck. Das gemäßigt moderne Werk wurde von Gilhaus 1935 aus der Taufe gehoben und zählt seitdem zu den großen zeitgenössischen Männerchören. Auch die Sätze von R. Desch ‚Frühmorgens‘ und ‚Berglied‘ von Mohler dürften zu den besten Leistungen des Abends gezählt werden. Die rhythmische Prägnanz und die gestochen scharfen Einsätze lassen auf eine pflichtbewußte Probenarbeit schließen.“

Nach dem Konzert waren die Sänger mit ihren Gastgebern in fröhlicher Stimmung bei einem edlen Tropfen bis in den frühen Morgen vereint. Auch der Sonntag verlief in fröhlicher Stimmung, zu der auch Bürgermeister Simon von Bassenheim nicht wenig beitrug. Am Nachmittag ging dann die Fahrt wieder heimwärts. Es waren zwei erlebnisreiche schöne Tage.

Friedrich Vohner

## ZUM VOLKSLIED DER VOLKSTANZ

„MGV August Thyssen-Hütte“ hatte das Folkwang-Tanzstudio zu Gast

Das Frühjahrskonzert des Männergesangsvereins August Thyssen-Hütte war in diesem Jahr ein Experiment. Während sonst ein Instrumental- oder Gesangssolist das Programm bereicherte, hatten sich die Sänger diesmal das Tanzstudio der Essener Folkwang-Schule zu Gast geladen. Unter dem Motto „Volkslieder und Volkstänze europäischer Völker“ machten der Chor und die Tanzgruppe eine Rundreise durch ganz Europa und durch ein volles Jahrhundert seiner Musik.

Mit Schuberts „Valse noble“ eröffneten die Tänzerinnen und Tänzer den Abend, mit einem Männerchor „Im Frühtau zu Berge“ des 1903 in Duisburg geborenen Friedrich Zimmer beendete es der Chor. Dazwischen lagen deutsche Lieder und Volkslieder aus Rußland, Jugoslawien, der Slowakei, Polen, Italien, Portugal,

Luxemburg, Schottland und Schweden. Fast jedes europäische Land steuerte eine Melodie bei, die ein deutscher Komponist der Gegenwart für Männerchor bearbeitet hat.

Das Konzert, von 600 Freunden des Chores besucht, war ein ungewöhnlich großer Erfolg. Die Presse schrieb, in den letzten Jahren habe wohl kein Männerchor-Konzert einen so guten Besuch aufgewiesen. In der Tat: Die achtzig Sänger des Chores mußten dem Programm des Tanzstudios durch die geöffneten Saaltüren folgen, so dicht besetzt war der große Saal der Stadthalle. Auch in der Presse fand das Konzert starken Widerhall.

Die Neue Ruhr Zeitung nannte es eine „hübsche Variante“, dem Männerchor-Klang den Tanz zur Seite zu stellen. „Warum auch nicht? Die Musen haben

untereinander gute Beziehungen, der Tanz kommt ohnehin ohne die Musik kaum aus, und hier war zumal ein Kontakt der Partner gegeben, indem man das ganze unter der Devise ‚Volkslieder und Volkstänze europäischer Völker‘ zusammenfaßte. Die Landkarte an der Rückfront machte es sogar geographisch deutlich, was davor künstlerisch dargestellt wurde. Fehlte nur — was mehr als Experiment wäre — der Tanz unmittelbar zum Chorgesang. Aber da hätte man in der vollbesetzten Stadthalle Platzschwierigkeiten gehabt.“

Über die Leistungen des Folkwang-Tanzstudios hieß es in der Westdeutschen Allgemeinen, in seinen Tänzen verbänden sich die typischen folkloristischen Elemente mit der Gelöstheit und Leichtigkeit einer am klassischen Ballett geschulten Technik. Als Besonderheit der Gruppe nannte die Zeitung die weitgehende Übereinstimmung von Tanz und Musik.

Über die Leistungen des Chors, den Musikdirektor Heinz Gilhaus dirigierte, schrieb der Duisburger General-Anzeiger, am stärksten habe er immer da gewirkt, wo er seine recht bedeutende Stimmkraft einsetzen konnte. Im mezza voce sei der Chorklang am ausgeglichendsten gewesen. Chorleiter Gilhaus habe die meisten Lieder ihrem Charakter entsprechend ganz schlicht angelegt. Die Neue-Ruhr-Zeitung faßte ihren Gesamteindruck zusammen in den Worten: „Buntfarbig und unterhaltsam, denn dieser Chor hat ja Stimmenmaterial und Erfahrung genug, um vielseitiger Melodik und Rhythmik gerecht zu werden.“

Vorsitzender Gerhard Stalberg konnte zu Beginn des Konzerts neben dem Protektor des Vereins, Hüttendirektor i. R. Fellenz, auch Arbeitsdirektor Meyer, Direktor Bulwahn und andere leitende Herren aus Verwaltung und Betrieb der ATH sowie Frau Herzog begrüßen.

Besonderen Erfolg hatte der Chor mit dem russischen Volkslied „Die zwölf Räuber“. Nicht zuletzt der Solopartie, die Otto Maiwald mit Bravour sang, war es zu verdanken, daß er das Lied als Zugabe wiederholen mußte.



# Gästebuch

Auch im April und im Mai hatte unsere Hütte viele sehr interessierte Besucher bei sich zu Gast. Die neuen Anlagen, vor allem die Warm-Breitbandstraße, zogen Stahlfachleute aus Deutschland und aus sehr vielen Ländern der Erde nach Hamborn, aus Schweden und Chile, aus Japan, Australien und Frankreich, aus Belgien, Spanien, England und aus verschiedenen anderen Staaten.

Mitglieder des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute besichtigten unser Hüttenwerk, außerdem Angehörige befreundeter Firmen, u. a. der Schachtanlage Lohberg und der Siemens-Schuckert-Werke. Daneben nahmen zahlreiche Schulen die Gelegenheit wahr, ihren Schülerinnen und Schülern auf unserer Hütte einen Einblick in ein modernes Stahlwerk zu geben und ihnen Grundkenntnisse über eine der wichtigsten Industrien der deutschen Wirtschaft zu vermitteln. Solche Gruppen kamen aus Hamborn, Bensheim an der Bergstraße, Dinslaken und Halle/Westfalen. Außerdem machten Studierende der Ingenieurschulen aus Augsburg, Frankfurt, Flensburg und des Staatstechnikums Konstanz eine Exkursion nach Hamborn.

Schließlich erfreuen sich die Werksbesichtigungen für die Familienangehörigen unserer Belegschaftsmitglieder und für die Mitglieder der Jubilarenvereinigung eines steigenden Zuspruchs. Gerade die Teilnehmer dieser Besuchsnachmittage zählen zu den interessantesten Gästen, die Dr. Praschma und andere Herren verschiedener Abteilungen der Hütte durch unser Werk führen können.

Mitglieder des holländischen Tilburger Akademischen Wirtschaftlichen Verbandes besichtigten anläßlich einer Studienreise nach Deutschland unser Hüttenwerk



## VIER TRAGEN DAS BUNDESVERDIENSTKREUZ

In einer Feierstunde in Düsseldorf überreichte Regierungpräsident Baurichter am 2. Mai unter 70 Männern und Frauen aus den Industrie- und Handelskammerbezirken Duisburg, Düsseldorf und Neuß und dem Bereich der Handwerkskammer für den Regierungsbezirk Düsseldorf auch vier Männern unserer Hütte das Bundesverdienstkreuz, das ihnen Bundespräsident Professor Heuss aus Anlaß ihrer fünfzigjährigen Zugehörigkeit zur ATH verliehen hat. Es handelt sich um den Boten Peter Köhnen (Thomasschlackenmühle), Lokführer Albert Liedtke (Maschinenbetrieb II), Magazinausgeber Johann Muth (Kraftanlagen) und Prüfer Dietrich

Wennmann (Mechanische Hauptwerkstatt).

Seit fünf Jahren werden zum 1. Mai und am Geburtstag der Bundesrepublik im September Arbeitsjubilare auf diese Weise geehrt, die einem Unternehmen ihr Leben lang die Treue hielten. „Tragen Sie die Auszeichnung stellvertretend für Ihre Arbeitskollegen, ja, für alle Schaffenden mit, von denen gewiß mancher einen Orden verdiente“, rief Regierungpräsident Baurichter den „Lebenslänglichen ihrer Betriebe“ zu.

Fünfzig Jahre beim selben Unternehmen — das habe nichts mit Zeitrekord zu tun. Es sei vielmehr ein Zeichen menschlicher Treue und Verlässlichkeit, die um so erstaunlicher sei, als wir in einer Zeit allgemeiner Bindungsschwäche leben. Diese Treue habe die innere Kraft und Festigkeit der Betriebe erhöht. „Sie haben zur Kontinuität des betrieblichen Lebens beigetragen“, eine Tatsache, deren Bedeutung für Wirtschaft und Staat nicht zu verkennen seien. Die Arbeitsjubilare seien die Klammern der Belegschaft, dank ihnen habe der Betrieb die Zerreißprobe der wechselvollen letzten fünfzig Jahre bestanden. — Unser Bild zeigt die Jubilare (von links nach rechts) Liedtke, Köhnen, Wennmann und Muth.

## PERSONALMAPPE

Mit Wirkung vom 1. Mai sind die Herren

Prokurist Eduard Backhaus und

Prokurist Dr. Wolfgang Homberg

zu Abteilungsdirektoren ernannt worden, ferner die Herren

Oberingenieur Dr. Konrad Schmitz zum Betriebsdirektor des Block- und Profilmalzwerks und

Oberingenieur Dr. Erwin Spénié zum Betriebsdirektor des Warm- und Kaltband-Walzwerks.



# Hamborn 07 läßt den Mut nicht sinken

**DAS SPIELJAHR 1955/56**

Von Landgerichtsdirektor  
Peter Havers, 1. Vorsitzender

Die Vertragsspieler-Mannschaft der Sportfreunde Hamborn 07 ist nach einjähriger Zugehörigkeit zu der Ersten Liga West wieder abgestiegen. Der erste Vorsitzende des Vereins, Landgerichtsdirektor Peter Havers, gibt im nachstehenden Bericht einen Überblick über das letzte Sportjahr.

Als wir im vorigen Jahr die erste Liga West erreichten, haben wir bei aller Freude nicht verkannt, daß dieser schöne Erfolg nicht allein auf Grund des Könnens der Mannschaft, sondern auch mit etwas Glück erzielt worden war. Es darf nur daran erinnert werden, daß im letzten Spiel der Rheydter Spielverein den VfB Bottrop in



Bilder aus dem letzten Lokalderby in Hamborn gegen Duisburger Spielverein: Schönborn im Kampf um den Ball mit Torwart Broden

Rheydt schlug und damit den Weg für unseren Aufstieg freimachte. Ohne diesen Rheydter Sieg hätten wir es nicht geschafft. Dennoch brauchten wir uns des Erfolges nicht zu schämen und waren auch stolz auf ihn. Erreichten wir doch nach einer dreijährigen Unterbrechung die höchste deutsche



Aus dem Spiel gegen Duisburger Spielverein: Dongmann liegt am Boden und hat den Ball sicher unter sich, rechts Lichtenberg, ganz links Rosenbaum, im Vordergrund (mit weißer Hose) Bennings vom Spielverein, leicht erstaunt über den Fall seines Gegenspielers

Spielklasse, der wir von 1932 bis 1952 ununterbrochen angehört hatten. Wir waren uns aber auch klar darüber, daß es schwer halten würde, das Erreichte zu behaupten. Wir hatten nämlich eine verhältnismäßig junge Mannschaft, deren Spieler zum großen Teil gerade erst der Jugendabteilung erwachsen waren und denen der scharfe Wind schon in der Zweiten Liga nicht so recht bekommen war.

Es war deshalb — wie sich später zeigte, mit Recht — zu vermuten, daß es gerade für diese jungen Leute bei den schweren Meisterschaftsspielen der Ersten Liga noch schwieriger würde. Die Beurteilung unseres verstorbenen und unvergeßlichen Kameraden Schürer, des damaligen Obmannes der Vertragsspielerabteilung, traf deshalb das Richtige: „Wir sind ein Jahr zu früh aufgestiegen.“

## Ein massiertes Unheil

Unser Vorsatz war, auf jeden Fall zu versuchen, die Zugehörigkeit zur Ersten Liga zu erhalten. Darauf haben wir alles abgestellt, und auch die Mühen des Vorstandes, des Spielausschusses und nicht zuletzt der Spieler zielten dahin. Wenn der Erfolg versagt geblieben ist, so lag das nicht in erster Linie an einem Versagen der Vorgenannten, sondern an einer ganzen Reihe von unglücklichen Umständen, wie sie wohl selten in einer solchen Vielfalt auftreten. Ich selbst darf sagen, daß mir ein solch massiertes Unheil in meiner jahrzehntelangen Tätigkeit im Vorstand des Vereins noch nie begegnet ist.

Schon im ersten Spiel der neuen Serie 1955/56 zogen Gewitterwolken auf. Es war das Pokalspiel in Lintfort, in dem wir Hnevsa und Jäger durch Verletzungen verloren. Es stellte sich heraus, daß die Verletzung von Hnevsa so schwer war, daß eine operative Behandlung notwendig wurde und eine Spielpause von 15 Sonntagen zur Folge hatte. Das erste Meisterschaftsspiel am 21. August 1955 gegen den SSV Wuppertal, das wir zwar mit 4:0 gewannen, brachte uns einen weiteren Schwerverletzten. Matuschek erlitt bereits in der vierten Minute einen Knöchelbruch und mußte anschließend viele Sonntage pausieren.

## 9 Spieler fehlten je 10 Sonntage

Die nächsten Spiele reichten sich „würdig“ in bezug auf die Verletzungen an das Pokalspiel und das erste Meisterschaftsspiel an.

In Aachen gegen „Alemannia“ am 24. August wurden Kallenborn, Jesih und Lichtenberger verletzt. Am 4. September erlitt Froberg ebenfalls eine schwere Verletzung. So ging es dann weiter.

Ich will mich nicht in Einzelheiten verlieren, sondern in folgender Aufstellung festhalten,



Der Schuß ist in Wankums Armen sicher. Bennings kommt zu spät; Dongmann (rechts) sieht der Parade interessiert und beruhigt zu

welchen Pausen die Stammspieler unserer ersten Mannschaft durch Verletzungen unterworfen waren:

- Matuschek, Günter  
20 Sonntage (operiert an Knöchelbruch)
- Hnevsa, Heinz  
16 Sonntage (operiert an Seitenbänderriß)
- Jesih, Horst  
14 Sonntage (operiert an der Kniescheibe)
- Froberg, Erwin  
13 Sonntage (operiert an Kreuzbänderriß)

Jäger, Franz  
 10 Sonntage (operiert an Knieverletzung)  
 Dongmann, Walter  
 8 Sonntage (Handgelenkbruch)  
 Lichtenberger, Rudi  
 5 Sonntage (Knieverletzung)  
 Wankum, Heinz  
 5 Sonntage (Gehirnerschütterung)  
 Kallenborn, Adolf  
 2 Sonntage (schwere Knieverletzung)  
 Im Durchschnitt fielen also neun Spieler je zehn Sonntage aus.

## Die Kölner Platzverweise

Zu allem Unglück gab es am 16. Oktober in Köln gegen den 1. FC Köln eine peinliche Überraschung insofern, als unsere beiden Spieler Dyniak und Kallenborn des Platzes verwiesen wurden und mit sieben bzw. acht Spielsonntagen Sperre belegt wurden. Es soll an dieser Stelle die Ursache dieser Platzverweise nicht erörtert, sondern nur herausgestellt werden, daß die Maßnahme nicht zuletzt einer gegen uns eingestellten Atmosphäre im Kölner Stadion entsprang.

Obgleich wir also vielen Mißhelligkeiten gegenüberstanden und große Schwierigkeiten zu überwinden hatten, hat die erste Mannschaft dennoch nicht so schlecht abgeschnitten, wie es der Tabellenstand am Schluß der Spielzeit bei nur oberflächlicher Betrachtung vermuten lassen könnte. Hier der Beweis:

Von den ausgetragenen 30 Meisterschaftsspielen wurden mehr als ein Drittel, nämlich elf, mit dem denkbar knappsten Torunterschied verloren: viermal gab es ein 0:1, fünfmal ein 1:2, einmal ein 2:3 und einmal ein 3:4. Sechs Spiele endeten mit zwei Toren Unterschied zu unseren Ungunsten, und zwar dreimal mit 1:3, zweimal mit 0:2 und einmal mit 2:4. Nur viermal mußten wir in den Verlustspielen drei oder mehr Tore hinnehmen, als wir selbst schossen. Wir verloren nämlich in drei Spielen 1:4 und in einem Spiel 0:6. Die 15 Pluspunkte wurden wie folgt errungen: zwei Spiele gingen 3:3 aus und ein Spiel 0:0. Von den sechs gewonnenen Spielen erzielten wir zweimal ein 4:2, einmal ein 4:0, einmal ein 4:1, einmal ein 4:3 und einmal ein 1:0.

## Die Abstiegsgefahr

Abgesehen von den Verletzungen der ersten Spielserie hat uns das Kölner Spiel mit den beiden Platzverweisen Dyniak und Kallenborn in die eigentliche Abstiegsgefahr gebracht. Dies erkennen wir sofort, wenn wir uns die Ergebnisse der nach dem Kölner Spiel ausgetragenen Meisterschaftsspiele ansehen. Am 23. Oktober verloren wir gegen Sodingen auf eigenem Platz 0:1, am Sonntag später, am 30. Oktober, gegen Preußen Münster wiederum 0:1. Am 6. November ging das Spiel gegen Schalke in Hamm 0:2 verloren und am 13. November gegen Borussia Dortmund mit 0:1. Am 27. November verloren wir in Dellbrück 1:4 und mit diesen Punkten auch noch den Torwart Wankum beim Stande von 1:1. Am 4. Dezember erzielten wir gegen Schwarz-Weiß Essen in Hamm ein 0:0, womit allerdings der einzige Punkt in dieser Unglücksreihe erreicht wurde, denn am nächsten Sonntag, dem 18. Dezember, ging das Spiel gegen den Duisburger Spielverein im Duisburger Stadion mit 0:2 verloren. Damit konnten wir in sieben Spielen nur einen einzigen Punkt ergattern und mußten dreizehn Verlustpunkte auf uns nehmen. Damit war die Abstiegsgefahr da.

## Unter dem Druck der Punktverluste

Nachdem nun die erste Serie uns so viel Unerfreuliches gebracht hatte, war uns von vornherein klar, daß in der zweiten Spielhälfte das Verlorene nur sehr schwer aufzuholen war. Es ist nämlich zu bedenken, daß die Mannschaft jetzt unter einem ungeheuren Druck in jedes Spiel gehen mußte. Jeder Spieler glaubte, sein Bestes geben zu müssen, um zu einem Siege zu kommen. Es ist aber eine alte Lebenserfahrung, daß gerade dann, wenn man etwas besonders gut machen will, es allzu leicht daneben



In vielen Abteilungen und Betrieben unserer Hütte regt sich in diesen Monaten, wie wir bereits in der letzten Ausgabe der Werkzeugzeitung kurz berichteten, das sportliche Leben. Vor allem der Fußball regiert die Spielfelder. In den letzten Wochen kam es zu zahlreichen Spielbegegnungen. So standen sich Mannschaften der Krankenkasse und der Abteilung Arbeiterangelegenheiten gegenüber, die sich 1:1 trennten. (Unser Bild zeigt die beiden Mannschaften vor Spielbeginn, als sie Wimpel austauschten.) Die Verfrachtung unterlag gegen eine kombinierte Mannschaft des Einkaufs und der Rechnungsprüfung mit 4:1, während Labor/Versuchsanstalt sich eine Elf der Thyssenschen Gas- und Wasserwerke geladen hatten; sie spielten gegen sie 0:0. (Im übrigen ist zu berichtigen, daß nicht der „Verkauf“, sondern die „Verkaufsabrechnung“ in dem gemeldeten Spiel gegen den Versand mit 2:0 siegreich blieb.)

geht. So wurden denn auch in der zweiten Spielserie Meisterschaftsspiele verloren, die nach meinem Dafürhalten niemals verlorengegangen wären, wenn wir einige Punkte mehr gehabt hätten und die Mannschaft freier hätte aufspielen können.

Infolge der vielen Verletzungen kam es dann auch dahin, daß einige der Verletzten zwangsläufig wieder vorzeitig zum Einsatz kamen. Daß dies nicht wünschenswert ist, wird jedem klar sein. Wir waren durch die Verletzungen und die beiden Platzverweise aber so in Mannschaftsschwierigkeiten, daß nichts anderes übrig blieb. In der Zeit, als die Verletztenliste so groß war, sahen wir uns außerstande, eine Reservemannschaft zu stellen, da alle Vertragsspieler in der ersten Mannschaft eingesetzt werden mußten. Wir nahmen nachträglich sogar noch die Reserve-spieler Schafstall, Rosenbaum, Ciesliski und Pracz unter Vertrag, um die bestehenden Schwierigkeiten zu beheben. Dabei darf bemerkt werden, daß es sich bei allen vier Spielern um eigenen Nachwuchs handelt.

## Die Torschützen

Von allen Spielern machten nur Rodloff und Schönborn keine Pause bzw. Zwangspause. Sie hatten das Glück, nicht verletzt zu werden. Ansonsten gab es 103mal Ausfälle wegen Verletzungen. Zwanzig Spieler kamen in den Meisterschaftsspielen zum Einsatz. Die Tore schossen:

Jesih in 15 Spielen 10 Tore  
 Dyniak in 22 Spielen 10 Tore  
 Schönborn in 28 Spielen 7 Tore  
 Kallenborn in 19 Spielen 6 Tore  
 Hnevsa in 13 Spielen 4 Tore  
 Pracz in 10 Spielen 4 Tore  
 Tiede in 7 Spielen 2 Tore  
 Orth in 8 Spielen 1 Tor  
 Matuschek in 10 Spielen 1 Tor

Die beiden Torwarter hüteten wie folgt ihr Tor:

Wankum in 25 Spielen mit 54 Gegentoren = 2,16 Gegentoren je Spiel  
 Krämer in 5 Spielen mit 16 Gegentoren = 3,02 Gegentoren je Spiel

Unsere Reservemannschaft hat in den Spielen, in denen sie zum Einsatz kam, nicht schlecht abgeschnitten. Sie hat Siege errungen und auch Spiele verloren. Das besagt nicht viel; denn es kam ja im wesentlichen

darauf an, den Spielern Gelegenheit zum Spiel zu geben, und das haben wir getan, soweit es nur eben möglich war. Auch im kommenden Jahr soll die Reserve dauernd zum Zuge kommen.

Zweifelloos ist es für Mannschaft, Vorstand, Spielausschuß, Vereinsmitglieder und Anhänger schwer, sich mit dem Abstieg abzufinden. Dennoch heißt es, unverzüglich die Vorbereitungen für die neue Spielzeit in die Hand zu nehmen. Das ist auch getan. Der neue Trainer Paul Böhm hat die Arbeit bereits aufgenommen; in den jetzt angelaufenen Vergleichs-Rundenspielen der Ober-

## Als Vorsitzender wiedergewählt

In der Jahreshauptversammlung der Sportfreunde Hamm 07 wurde der bisherige Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Peter Havers, einstimmig wiedergewählt. 43 Mitgliedern konnte für 25jährige Mitgliedschaft oder für besondere Verdienste die silberne Vereins-Ehrendnadel überreicht werden.

Wie mitgeteilt wurde, soll das Thyssen-Stadion entsprechend dem allgemeinen Bauungsplan der Franz-Lenze-Straße weiter umgestaltet und verbessert werden.

liga mit Mannschaften aus Süd und Nord soll sich die beste Mannschaft für die neue Serie entwickeln. So hoffen wir, bei Beginn der neuen Spielserie gut vorbereitet zu sein.

Es wäre zu schade, wenn wir nicht bald wieder auf dem mehr und mehr der Vollendung entgegengehenden August Thyssen-Stadion sportliche Großkämpfe im Fußball stattfinden lassen könnten. Daß dies bald wieder sein wird, und zwar schon zu unserem 50jährigen Vereins-Jubiläum im kommenden Jahr, dafür wollen wir uns alle einsetzen.

Zum Schluß dieses Berichtes möchte ich allen Dank sagen, die bisher unsere Arbeit verständnisvoll und freudig unterstützt haben: den vielen treuen Anhängern, die Sonntag für Sonntag in guten und schlechten Tagen die Veranstaltungen besuchen, vor allem aber auch den Herren im Vorstand und im Betriebsrat der August Thyssen-Hütte, ohne deren tatkräftige Hilfe in so unendlich vielen Dingen wir heute nicht den Mut hätten, ganz besonders hoffnungsfreudig der sportlichen Zukunft entgegenzusehen.



## 50 Jahre bei der ATH

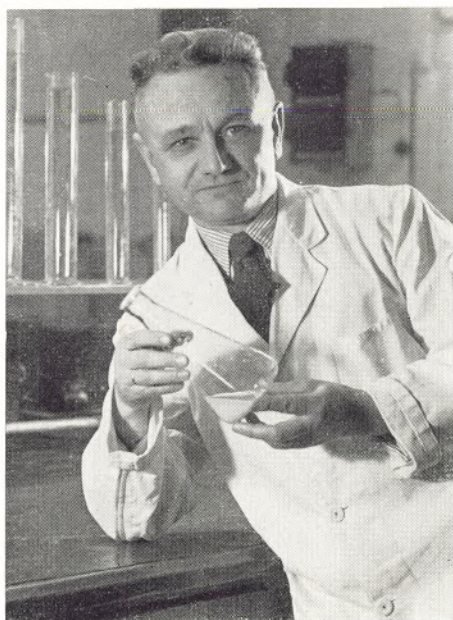
**Geschäftsführer JOHANN BUSCH**

Die Betriebskrankenkasse unserer ATH ist so alt wie die Hütte selbst. Fünfzig Jahre mit ihr verbunden ist ihr Geschäftsführer Johann Busch. Wenn es nach ihm gegangen wäre, hätte man diesen Tag still und ohne viel Aufhebens vorüberziehen lassen. Der Tag wäre angefüllt gewesen mit Büroarbeit und Verhandlungen, mit einer Fülle sozialer Aufgaben, wie er sie seit einem halben Jahrhundert erfüllt.

Fünfzig Jahre lang war Johann Busch am 10. Mai im Krankenkassenwesen tätig, seit 1946 führt er die Geschäfte der ATH-Krankenkasse, zu deren Geschäftsführer er 1948 offiziell bestellt wurde. Seit Anfang der 20er Jahre ist er darüber hinaus auch in der „Arbeitsgemeinschaft der Betriebskrankenkassen Duisburgs“ tätig, deren Geschäftsführer er heute ebenfalls ist.

Vor den Mitarbeitern der Kasse, dem Vorstand sowie Vertretern der Vertreterversammlung und des Betriebsrates dankte Arbeitsdirektor Meyer Herrn Busch für die großen Verdienste, die dieser sich in diesen fünfzig Jahren um die Gesundheit der Belegschaftsmitglieder und deren Familienangehörigen erworben hat. Dabei zeichnete er ein Lebensbild des Mannes, dem die Geschehnisse der Kasse nach dem zweiten Weltkrieg in einem Augenblick anvertraut wurden, als die Hütte den Tiefstand ihres Bestehens erlebte.

Es sei ihm eine persönliche Freude, so sagte der Arbeitsdirektor, daß es Herrn Busch vergönnt gewesen sei, die Früchte seiner Anstrengungen in diesen besonders schweren Jahren heute ernten zu können. Er habe die kranke Betriebskrankenkasse wieder gesund gemacht und selbst durch persönliche Initiative Maßnahmen ins Leben gerufen, für die ihm Dank und Anerken-



WALTER WITTFELD, Vorsteher  
Chemisches Hauptlabor — 29. März



HEINRICH VERBECK, Former  
Werkstätten für Bergbau- und Hüttenbedarf  
25. April

## 40 Jahre im Dienst

### 25 Jahre bei der ATH

Matthias Klein, Walzwerk I, am 2. April  
Otto Kühn, Werkstätten für Bergbau- und Hüttenbedarf am 8. April  
Otto Blessmann, Elektrobetrieb Hochofen, am 10. April  
August Weichert, Steinfabrik, am 12. April  
Karl Umscheid, Thomasschlackenmühle, am 20. April  
Franz Karrer, Mechanische Hauptwerkstatt, am 20. April  
Oskar Herrmann, Kokerei, am 20. April  
Arnold Böllert, Werkschutz, am 4. Mai  
Heinrich Krampitz, Werkstätten für Bergbau- und Hüttenbedarf, am 5. Mai  
Rudolf Liebold, Thomaswerk, am 9. Mai  
Johannes Teuwsen, Versuchsanstalt, am 15. Mai  
Julius Hammes, Werkschutz, am 19. Mai  
Heinrich Möller, Magazinverwaltung, am 24. Mai

### Goldene Hochzeit feierten

20. April: Eheleute Franz Ustar, Duisburg-Hamborn, Siemensstraße 1  
28. April: Eheleute Andreas Mohner, Duisburg-Hamborn, Halskestraße 23  
5. Mai: Eheleute Karl Sausen, Duisburg-Hamborn, Winningstraße 3

### Die Ehe schlossen

Wilhelm Sommer, Lohnbuchhaltung, mit Maria Katharina Kunze, am 26. März  
Herbert Golinski, Stoffwirtschaft, mit Everhardine Krusen, am 27. März  
Johann Peters, Einkauf, mit Sophie Hebestadt, am 28. März  
Marianne Pfaff, Einkauf, mit Karl-Heinz Krone, am 29. März  
Ralph-M. Kern, Betriebswirtschaft, mit Hannelore Keil, am 29. März  
Heinz-Werner Hamm, Masch.-Betrieb Hochofen, mit Ursula Eckmüller, am 29. März  
Horst Dahlke, Thomaswerk, mit Maria Buchinger, am 29. März  
Siegfried Henke, SM-Werk II, mit Marga Lehnen, am 29. März  
Gottlieb Desort, Hochofen, mit Rosa Maria Schmitz, am 31. März  
Werner Leonhardt, Wärmestelle, mit Ingrid Müller, am 31. März  
Hermann Dickmann, Stoffwirtschaft, mit Marianne Aulich, am 7. April

nung der Versicherten und der Verwaltungen ausgesprochen werden müsse.

Johann Busch, 1892 in Meiderich geboren — am 17. Mai wurde er 64 Jahre alt — trat 1906 als Lehrling bei den Rheinischen Stahlwerken in Meiderich ein und kam 1932, als innerhalb der Vereinigten Stahlwerke AG die Betriebsgruppe West gebildet wurde, zur ATH. Hier wurde er 1941 Bürovorsteher und stellvertretender Geschäftsführer. Die Geschäfte der Kasse führt er seit 1946. Mit über 11 000 Versicherten der Hütte und des Gemeinschaftsbetriebes und mit ihren rund 17 000 Familienangehörigen zählt sie heute wieder zu den großen Betriebskrankenkassen des Bundesgebietes.

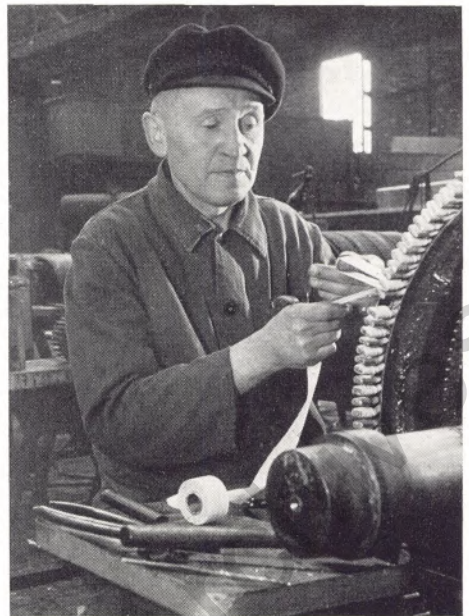
Während seiner fünfzigjährigen Tätigkeit hat Herr Busch die Veränderungen und den Ausbau der Krankenversicherung in Deutschland nicht nur miterlebt, sondern selbst durch die Einführung vorbeugender Maßnahmen zur Verhütung von Erkrankungen neue Anregungen auch für andere Kassen gegeben. Seit 1950 konnten durch diese Initiative (bis einschließlich dieses Jahres) 2400 Erwachsene und 2500 Kinder von Versicherten unserer Kasse zu Kuren in den Westerwald, ins Sauerland, an die Lahn und in den Teutoburger Wald verschickt werden. Im Kreis des Vorstandes unserer Kasse und der 34 Duisburger Betriebskrankenkassen weiß man den Rat und die Erfahrungen Herrn Buschs seit Jahrzehnten zu schätzen. Die neue Sozialgerichtsbarkeit hat sie sich durch seine Bestellung zum Sozialrichter zu nutzen gewußt. Diese allgemeine Wertschätzung kam sinnfällig auch in den vielen Gratulationen zum Ausdruck, die ihm an seinem Jubiläumstag zuteil wurden.



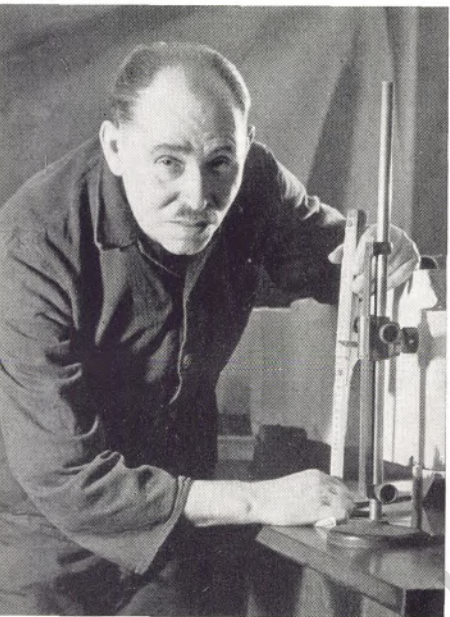
HEINRICH CLAUS, Schlosser  
Maschinenbetrieb I — 25. April



KONRAD ALEFS, Vorsteher  
Versuchsanstalt — 27. April



FRIEDRICH POLLMANN, Wickler  
Elektrohauptwerkstatt — 29. April



JULIUS PETRI, Vorarbeiter  
Werkst. f. Bergbau- u. Hüttenbedarf — 8. Mai



GERHARD EICKVONDER, kfm. Angestellter  
Einkauf — 12. Mai

Edmund Wannevischer, Elektro-Betrieb I,  
mit Helga Illinger, am 7. April  
Heinz Jakulski, Hochofen, mit Renate Rauch,  
am 7. April  
Hermann Janssen, Elektrobetrieb Hochofen,  
mit Alma Opitz, am 7. April  
Friedrich Karl Rüssmann, Wärmestelle, mit  
Eva Seuser, am 7. April  
Karl Leidig, Porenbetonanlage, mit Wilhelm  
Jaroach, am 9. April  
Helmuth Schacht, M.B. Stahl- und Walzwerk,  
mit Irma Rinas, am 13. April  
Johann Kaplanowski, Masch.-Betrieb Hoch-  
ofen, mit Margarete Vellheuer, Loch-  
kartenabteilung, am 14. April  
Erich Schmitt, Stoffwirtschaft, mit Elisabeth  
Ruwier, am 14. April  
Siegfried Dudka, Hochofen, mit Helga Ko-  
walczyk, am 14. April  
Ludislaus Pöss, Zurichtung, mit Irmgard  
Dreifke, am 14. April  
Reinhold Wiczorek, Block- und Profilwalz-  
werk, mit Maria Wilms, am 14. April  
Wilfried Kapell, SM-Werk II, mit Irmgard  
Strunk, am 21. April  
Siegfried Fricke, Porenbetonanlage, mit Chri-  
stel Stark, am 21. April

Horst Sauer Steinfabrik, mit Gisela Kulczak,  
am 28. April  
Friedrich Eggers, Stoffwirtschaft, mit Doris  
Smata, am 28. April  
Wolfgang Jansen, Betriebswirtschaft, mit  
Brigitte Köhl, am 28. April  
Heinz Kramp, Maschinen-Betrieb II, mit Eli-  
sabeth Aulich, am 5. Mai  
Johannes Brüggemann, Walzwerk I, mit Mar-  
garete Lamers, am 7. Mai  
Heinrich Dolata, Stoffwirtschaft, mit Irmgard  
Keul, am 12. Mai

### Nachwuchs kam an

Margit, 27. Februar  
Günter Henke, Mechanische Hauptwerkstatt  
Michael, 10. März  
Paul Lietzau, Thomasschlackenmühle  
Ellen, 17. März  
Ingrid Giercke, Waschanstalt  
Angelika, 18. März  
Heinz Treuten, Elektro-Betrieb Warmband  
Karin, 19. März  
Josef Rehberger, Zurichtung  
Joachim, 20. März  
Ernst Rolles, Elektro-Betrieb III

Renate, 21. März  
Otto Hoppe, Hochofen  
Lothar, 21. März  
Hermann Dengler, SM-Werk II  
Wolfgang, 22. März  
Günter Weitekat, Bauabteilung  
Gaby-Sabine, 22. März  
Hans-Joachim Stengert, Betriebswirtschaft  
Regina, 25. März  
Gerhard Stoll, Elektro-Betrieb Hochofen  
Armin, 28. März  
Erwin Stach, Elektro-Betrieb I  
Ralf, 31. März  
Wilhelm Horbach, Elektro-Betr. Warmband  
Marion, 31. März  
Joachim Richter, Elektro-Betrieb Warmband  
Christa-Elisabeth, 31. März  
Wilhelm Sent, Maschinen-Betrieb Breitband  
Jochen, 1. April  
Dietrich Hölsken, Verkauf II  
Angelika, 1. April  
Wilhelm Reitz, Elektro-Betrieb I  
Hildegard, 1. April  
Heinrich Kempka, Maschinen-Betrieb I  
Angelika, 4. April  
Karl Zippel, Thomaswerk  
Gerhard, 5. April  
Heinrich Schnorr, Elektro-Betrieb Hochofen  
Michael, 6. April  
Günter Wachowiak, M.B. Schlackenwerk  
Marion, 6. April  
Günter Garstecki, SM-Werk II  
Kornelia, 6. April  
Ernst te Pas, SM-Werk II  
Heinz, 6. April  
Heinrich Linke, Werkstätten für Bergbau-  
und Hüttenbedarf  
Joachim, 6. April  
Joachim Koenitzer, SM-Werk II  
Armin, 7. April  
Günter Hoffmeister, Stoffwirtschaft  
Hans-Georg, 8. April  
Anton Grabowski, Thomasschlackenmühle  
Margret, 9. April  
Hermann Schmitz, Wärmestelle  
Werner, 9. April  
Fritz Dworatzky, Betonwarenfabrik  
Norbert, 10. April  
Aloysius Schleginski, SM-Werk II  
Monika, 11. April  
Walter Basner, Kraftanlagen  
Hans Bernd, 11. April  
Bernhard Hinkelmann, Bauabteilung  
Birgit, 11. April  
Wolfgang Wiebus, Breitbandwalzwerk  
Peter, 11. April  
Arno Baule, M.B. Kraftanlagen  
Ulrich, 12. April  
Adolf Berndt, Verkaufs-Abrechnung  
Ulrich, 12. April  
Johann Jakubowski, Stoffwirtschaft  
Dieter, 13. April  
Ehrenfried Buczilowski, Kokerei

Yvonne, 13. April  
Alexander Lülsdorf, Stoffwirtschaft

Edelgard, 14. April  
Peter Adolphy, Werkstätten für Bergbau- und Hüttenbedarf

Ludger, 15. April  
Hermann Kratz, M.B. Stahl- und Walzwerk

Marion, 16. April  
Paul Ingenpaß, Elektro-Betrieb I

Uwe, 17. April  
Wilfried Wetter, Mechan. Hauptwerkstatt

Wolfgang, 18. April  
Theobald Sauer, Elektro-Betrieb Warmband

Wilfried, 20. April  
Willi Liedke, M.B. Stahl- und Walzwerk

Karin, 21. April  
Kurt Janoth, Maschinen-Betrieb I

Petra, 22. April  
Hubert Hettmer, SM-Werk

Gabriele, 23. April  
Helmut Schambert, Bauabteilung

Dirk, 24. April  
Günter Rokitt, Hochofen

Gabriele, 25. April  
Stephan Guttman, Walzwerk I

Berthold, 25. April  
Fritz Ziffus, Thomaswerk

Werner, 26. April  
Werner Wilms, Steinfabrik

Marion, 27. April  
Heinrich Seib, Elektro-Hauptwerkstatt

Doris, 29. April  
Hermann Tihsen, Elektro-Betrieb I

Klaus-Peter, 29. April  
Ludwig Lueff, Chemisches Hauptlabor

Detlef, 2. Mai  
Siegward Seibert, Thomaswerk

Barbara, 2. Mai  
Diedrich Meinen, Hochofen

Arno, 3. Mai  
Josef Rikisch, Zurichtung

Kurt, 4. April  
Mathias Engel, Maschinen-Betrieb I

Petra, 4. Mai  
Helmut Steuer, Werkstätten für Bergbau- und Hüttenbedarf

Horst, 5. Mai  
Anton Greßnich, M.B. Schlacken-berg

Marianne, 5. Mai  
Walter Wacławek, Stoffwirtschaft

Fritjof, 6. Mai  
Georg Bansch, Hochofen

Axel, 9. Mai  
Walter Schlichte, Warmbandwerk

Gabriele, 11. Mai  
Otto Tagge, Bauabteilung

Michael, 11. Mai  
Bernhard Plükelmann, Elektro-Betrieb Schlacken-berg

Udo, 13. Mai  
Siegfried Falke, Bauabteilung

Frank, 13. Mai  
Werner Gödde, Stoffwirtschaft

Isolde, 14. Mai  
Werner Pyta, Elektrobetrieb Hochofen

# Rund um den Weißdorn

Vor einem halben Jahr, am 25. November, mußten die beiden Weißdornsträucher an Tor 1 ihren Platz räumen. die Fundamente des neuen Martinwerkes waren ihnen so nahe gerückt, daß man die Werkstraße verlegen mußte. Damals ging man mit diesen alten Knaben sehr vorsichtig um. Unsere Leser erinnern sich, daß wir in unserer Weihnachtsausgabe eingehend berichteten, wie die Gärtner die Wurzelballen dieser über hundert Jahre alten Bäume durch Bohlen, Maschendraht und starke Bänder sicherten, um sie unversehrt an ihren neuen Platz zu schaffen.

Während des Winters haben sie sich im Garten der Hauptverwaltung von den Strapazen dieser Reise ausruhen können. Wie unser Bild zeigt, ist ihnen der Umzug recht gut bekommen. Im Schatten der sie hoch überragenden Nachbarn haben sie frische Blätter und Blüten getrieben. Das wird vor allem Gartenmeister Werner freuen, der auf die Umpflanzung viel Mühe angewandt hat.

Inzwischen haben sich im Schatten der Weißdorn-Sträucher Autos breitgemacht. Immer stärker wird die Motorisierung unserer Belegschaftsmitglieder. In unmittelbarer Nähe, direkt hinter dem Hauptverwaltungsgebäude, entstehen Garagen und Unterstellmöglichkeiten, außerdem sind Parkplätze geplant und Abstellplätze für Fahrräder, Mopeds und Kraft-räder hier und auch im Bereich der einzelnen Betriebe. Doch darüber ein ander-mal mehr.

## Blick auf 1928

„Rund um den Weißdorn“ — in dieser Rubrik haben wir in den letzten Monaten versucht, den Blick unserer Mitarbeiter durch die Beiträge von Rektor i. R. Adolf Schulte in die Vergangenheit zu lenken. Herr Schulte, der Sohn des Landwirts Schulte-Wissermann, auf dessen Grund und Boden bekanntlich ein großer Teil unserer Hütte steht, ist einer der wenigen noch Lebenden, die Heimat und Geschichte. Werden und Wachsen des alten

Hamborn aus eigenem Erleben kennen. Die Werkzeitung hofft, damit auch ihren Lesern genützt zu haben.

Heute beginnen wir mit einem anderen Rückblick. Vor 28 Jahren gab die August Thyssen-Hütte zum erstenmal eine Werkzeitung heraus. Diese alten Bände zu durchblättern, ist für einen Mitarbeiter unserer Hütte doch mitunter recht lehrreich.

In den Berichten des Werksgeschehens und über die Ereignisse außerhalb der Werkst-tore spiegelt sich eine Zeit, die ein großer Teil unserer Belegschaft aus eigenem Erleben nicht kennt, die andere aber als bitteres Schicksal am eigenen Leib erfahren haben.

In jenem Jahr begann eine Krisenzeit der deutschen Wirtschaft. Die erste Nummer der Werkzeitung, die am 14. Januar 1928 mit dem Titel „Unsere Hütte“ herauskam, weist mit Sorge darauf hin, daß die Wirtschaftsbefahrung nur eine Inlandskonjunktur sei, das Exportgeschäft jedoch völlig daniederliege. „Ob die Konjunktur im In-land anhalten wird, ist schwer zu sagen; es machen sich Anzeichen bemerkbar, daß dies in dem bisherigen Maß nicht mehr zutreffen wird“, heißt es wörtlich.

## Zwei bitter kalte Winter

Das Jahr 1928 begann mit einem bitter kalten Januar, es endete mit einem ebenso harten Dezember. Das Thermometer brachte es unter dreißig Grad. Die Hütte bemühte sich um Hilfe für die Mitarbeiter. Auf der Hütte bestand seit Jahren bereits ein Invalidenwerk, das nicht mehr ein-satzfähigen Mitarbeitern einen zusätz-lichen Verdienst verschafft. In dem damals vorhandenen Anzeigenteil der Werkzeitung bietet das „Baubüro Hütte“ zu dieser Zeit allen Werksangehörigen zer-kleinertes Brennholz an, den Zentner zu 1,40 Reichsmark. Und außerdem „zu billi-gsten Preisen“ alle Sorten Bürsten, Besen, Pinsel und Korbwaren, Wolldecken, Kopfkissen, Kissenbezüge, farbige Betttücher und — Strohsäcke.

## Lehrlinge als Depeschenboten

Der Leiter der Graphischen Anstalt H. Pila veröffentlicht Erinnerungen über die Re-gistratur und Postabfertigung, in die er 1899 eingetreten war. In jenem Jahr be-stand das Personal des Zentralbüros der Hütte, das in der alten Bruckhausener Schule an der Kaiser-Wilhelm-Straße untergebracht war, aus 45 Angestellten. Pila standen drei Lehrlinge zur Verfügung. Zwei von ihnen waren meistens mit De-peschen zur Post unterwegs, die sich in der Schulstraße befand.

## Schreibmaschine Nummer 1

In dieser Zeit erinnert die Werkzeitung an einen alten Veteranen der Büros: an die Schreibmaschine Nr. 1, die 1900 für das Zentralbüro der Gewerkschaft Deut-scher Kaiser beschafft wurde. Damals war auf der Hütte nicht eine einzige weibliche Bürokräft beschäftigt. Der Maschinen-schreiber war seinen Kollegen erheblich voraus, denn er tippte nach der Schnellig-

## UNSERE TOTEN

HINZ, Karl  
MINNERUP, Heinrich  
KOWALKE, Friedrich  
HOFACKER, Anton  
EULERICH, Wilhelm  
REINHARDT, Georg  
BERGINSKI, Herbert  
KREIN, Arthur  
RUMPEN, Eduard  
LEHMANN, Gustav  
HELLEN, Gerhard  
BARANEK, Josef  
WESTRUP, Johann  
SZYMANSKI, Josef  
KRAUSE, Josef  
VAN DE STRAAT, Hermann  
FELDMANN, August

Pensionär 22. März  
Pensionär 28. März  
Pensionär 29. März  
Pensionär 30. März  
Pensionär 31. März  
Pensionär 7. April  
Abfüller 11. April  
Sicherheits-Ing. 12. April  
Pensionär 17. April  
Pensionär 20. April  
Pensionär 23. April  
Plattenmaurer 24. April  
Pensionär 25. April  
Brenner 26. April  
Pensionär 1. Mai  
Pensionär 2. Mai  
Pensionär 9. Mai

WIR BEWAHREN IHNEN EIN EHRENDES ANDENKEN

keit eines langsamen Diktates, während die „Herren Correspondenten“ mit der Feder dazu natürlich nicht in der Lage waren.

### Sorge um den Nachwuchs

Am 27. März 1928 begeht die Werkschule der ATH ein Doppeljubiläum. Vor 25 Jahren, am 27. März 1903, gab die Regierung der Gewerkschaft Deutscher Kaiser die Erlaubnis, den Nachwuchs in einer eigenen Werkschule auszubilden. Seit diesem Tag ist Rektor Scheier Leiter der Schule, der nach dem ersten Weltkrieg auch die Lehrwerkstatt angeschlossen wurde. Noch heute sind von den älteren Belegschaftsmitgliedern unserer Hütte viele, die einst seine Schüler waren.

### Vier Jahre Lehrzeit

Die schwierige wirtschaftliche Lage in diesem Frühjahr wird dadurch gekennzeichnet, daß Lehrwerkstatt und Werkschule nur Schlosser-, Dreher- und Elektrikerlehrlinge und diese auch nur in sehr kleiner Zahl annahm. Die Lehrzeit dauerte damals vier Jahre, von denen zwei in der Lehrwerkstatt und zwei im Betrieb absolviert wurden. Wöchentlich erfolgte an einem Tag Werkschulunterricht. Neben Rechnen und Fachkunde standen auch Turnen und Sport auf dem Stundenplan.

### Der erste Personalchef

Am 13. Mai 1928 feierte Hermann Kreft, der erste Leiter des Personalwesens, sein 25jähriges Dienstjubiläum. Kreft war zunächst Lohnbuchhalter und wurde 1909 stellvertretender Vorsteher der Abteilung für Kalkulation. Damals bearbeitete diese Abteilung auch die Personalfragen für die Beamtenschaft, wie man die Angestellten damals bezeichnete. Erst 1919 wurde die Betreuung der Personalfragen von der Kalkulation getrennt und zu einer eigenen Abteilung erhoben. Ihrem Leiter unterstanden die Angestellten der Hütte und aller Nebenbetriebe. Bei Gründung der Vereinigten Stahlwerke 1926 siedelte Kreft mit seinem Büro in das Hauptverwaltungsgebäude über.

### Steckenpferde — auch damals

Was treiben die Männer der ATH in jenen Jahren, in denen unsere jetzigen Silberjubilare in den Kreis der Belegschaftsmitglieder einrückten, während ihrer Freizeit? Nun, man hat sein Steckenpferd ebenso wie heute. Es gibt ein reges Vereinsleben. Seit 1906 bereits besteht der Männergesangsverein August Thyssen-Hütte. Vorsitzender ist bereits seit Jahren Gerhard Stalberg, der ihn heute noch führt. Der Geselligkeits-Club „Fidele Zunft“ feiert im Handwerkerheim. Rege ist das Leben in der Gemeinschaft der „Photofreunde der Thyssen-Hütte“, in der sich die Photo-Amateure auf Anregung von Ing. Wilhelm Nieland zusammenschlossen, und im Briefmarken-Sammlerverein.

ATH-Männer schwimmen im Schwimmklub „Delphin“, turnen bei der „Germania“ oder spielen Handball auf einem Spielfeld, das im August 1928 an der Fahrner Straße eingeweiht wird. Die Vereine heißen „MTV Hamborn“ und „Sportfreunde



Der Weißdorn grünt und blüht wieder im Garten der Hauptverwaltung unserer Hütte

Hamborn“. Die Werkseisenbahner haben sich im „Eisenbahn-Verein August Thyssen-Hütte“ zusammengeschlossen. Vor allem jüngere Belegschaftsmitglieder arbeiten eifrig im Kurzschrift-Verein Duisburg-Beeck mit.

Es gibt viele Feste, bei denen auch — zum Beispiel im Ketteler-Haus in Bruckhausen — das Tanzbein geschwungen wird. 1928 Eintrittspreis 80 Pfennig; dafür bietet der Lokomotivführer- und Heizerverein der ATH ein Volksstück mit Gesang in drei Akten mit anschließendem Ball.

### Hochofen-Riese auf erster Reise

Im Dezember 1928 wurde Hochofen 8 auf seine erste Reise geschickt. Betriebsführer Peters und Obermeister Berg erinnern sich mit anderen aktiven Hochöfnern noch an diesen Tag. Mit seinen 1000 Tonnen Tagesproduktion ist er auch heute noch der Riese unserer Hochofenanlage,

nachdem er im Januar 1955 seine dritte Reise angetreten hat.

Im Jahre 1928 wurde die Elektrostahl-Anlage im Martinwerk II neugebaut und die Bunkerkranbahn der Thomasschlackenmühle in Beeckerwerth sowie die Mitteleisenstraße V in Betrieb genommen.

Das Jahr schloß mit einem Lohnkampf, der im November zu einer Aussperrung der Eisenindustrie des Ruhrgebietes führte. Vom 1. November an lag die Hütte fünf Wochen lang völlig still. „Trostlos, wohin das Auge nur blickte...“ so schrieb damals F. Averbach (Einkauf) in der Werkzeugzeitung.

Hüttendirektor Dr. Bartscherer mahnte in seinem Grußwort zum Jahreswechsel: „Auch das Werk, in dem wir arbeiten, steht vor der schweren Aufgabe, mehr Werte zu schaffen als je zuvor, mit freudigem Einsatz des ganzen Könnens, mit planmäßiger Sparsamkeit und in verständnisvoller Zusammenarbeit.“

